



Bundesministerium
für Verkehr, Bau
und Stadtentwicklung



Modellvorhaben der Sozialen Stadt

Gute Beispiele für sozial-integrative Projekte



Modellvorhaben der Sozialen Stadt

Gute Beispiele für sozial-integrative Projekte

Impressum

Herausgeber

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS)
Invalidenstraße 44
10115 Berlin

Projektleitung

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)
Deichmanns Aue 31-37
53179 Bonn

Martina Kocks

Bearbeitung

Bundestransferstelle Soziale Stadt,
Deutsches Institut für Urbanistik GmbH (Difu)
Straße des 17. Juni 112
10623 Berlin

Christa Böhme
Thomas Franke
Angela Uttke

Unter Mitarbeit von
Kristin Petrich
Manuel Ott

Redaktion

Bundestransferstelle Soziale Stadt,
Deutsches Institut für Urbanistik GmbH (Difu)
Patrick Diekelmann

Bildredaktion

Bundestransferstelle Soziale Stadt,
Deutsches Institut für Urbanistik GmbH (Difu)
Wolf-Christian Strauss

Gestaltung und Satz

design: johlige Werbeagentur, Dallgow-Döberitz

Umschlagfotos

Thomas Franke, GENETY e.V., Produktionsschule Göttingen

ISBN 978-3-88118-474-8

Berlin, Dezember 2009

Inhalt

Vorwort	4
Einführung	6
Modellvorhaben in der Praxis	11
Berlin – Brunnenstraße WIB – Wir im Brunnenviertel	12
Berlin – Werner Düttmann-Siedlung Esswerkstatt aller Kulturen und Generationen	14
Brandenburg an der Havel – Hohenstücken Job Tiger – „Potenziale entdecken – Kompetenzen stärken“	16
Bremen – Gröpelingen Stärkung und Weiterentwicklung der Potenziale der lokalen Ökonomie	18
Dortmund – Scharnhorst-Ost Wohnungswirtschaftliches Quartiermanagement	20
Flensburg – Neustadt Stadtteildienst	22
Fürth – Westliche Innenstadt Bildungs- und Kulturzentrum Lindenhain – BiKuL	24
Göttingen – Alt-Grone Produktionsschule mit Job-Coaching	26
Hamburg – Wohngebiet Essener Straße Auf die Plätze – fertig – Kunst!	28
Jena – Lobeda KuBuS – Multifunktionales Zentrum für Kultur, Begegnung und Sport	30
Leipzig – Leipziger Osten Nachbarn für Nachbarn – ein Patenschaftsprojekt	32
Ludwigsburg – Eglosheim Eglosheim – wir machen weiter	34
Stralsund – Grünhufe KLEEMOBIL – Aufsuchende Sozialarbeit/Familienhebammen	36
Wiesbaden – Biebrich-Südost Der „BauHof“ kocht	38
Worms – Wormser Süden Bildungs-, Beschäftigungs- und Nachbarschaftsagentur	40



Vorwort



Mit dem Programm Soziale Stadt setzen sich Bund, Länder und Kommunen gemeinsam für eine zukunftsfähige Entwicklung sozial, wirtschaftlich und städtebaulich benachteiligter Stadtquartiere ein. Spätestens seit seinem Start im Jahr 1999 sind integrierte Handlungsansätze beispielhaft auch für andere Städtebauförderungsprogramme zu einem bundesweit anerkannten Instrument der Stadtentwicklungspolitik geworden. Das Programm Soziale Stadt setzt auf die fachübergreifende Zusammenarbeit auf allen Ebenen und eine partnerschaftliche Kooperation der Akteure vor Ort.

Die Herausforderungen in benachteiligten Stadtquartieren sind vielfältig. Ein erfolgreicher Umgang mit den Problemen setzt voraus, dass die Ressourcen vor Ort gebündelt werden. Dafür sind Investitionen in Gebäude, Infrastruktur und Wohnumfeld erforderlich. Gleichzeitig benötigen die Bürgerinnen und Bürger im Stadtteil aber auch Unterstützung und Qualifikation zur Verbesserung ihrer persönlichen Lebenssituation. Sozial-integrative Projekte für Bildung, Ausbildung und Beschäftigung, zur Gesundheitsförderung und sinnvollen Freizeitgestaltung, sozial-integrative Projekte zur Teilhabe und Mitverantwortung stärken das Zusammenleben im Stadtteil und eröffnen neue Chancen.

In vielen Kommunen und Stadtquartieren ist es gelungen, solche integrierten Ansätze umzusetzen. Gleichwohl konnte die fachübergreifende Zusammenarbeit auf kommunaler wie auch auf Landes- und Bundesebene noch nicht in allen erforderlichen Politikfeldern erreicht werden. Das Programm Soziale Stadt ist aus diesem Grund weiterentwickelt worden. Seit 2006 unterstützt der Bund zur Stärkung des integrierten Ansatzes mit der Einführung von Modellvorhaben vorwiegend sozial-integrative Maßnahmen im Bereich der Jugend- und Bildungspolitik, der Lokalen Ökonomie sowie der Integration von Zuwanderern. Die Modellvorhaben sind im Sinne einer Anschubfinanzierung zeitlich befristet und modellhaft angelegt. Die für Jugend, Bildung und Beschäftigung, Integration und Gesundheit zuständigen Ressorts und Träger vor Ort sind von Beginn an einzubeziehen. Auf diesem Wege soll eine intensivere fachübergreifende Bündelung von Maßnahmen und Ressourcen in den Quartieren gefördert werden.

Modellvorhaben führen vor, wie Bündelung funktioniert. Zu wünschen ist die Verstetigung erfolgreicher Projekte und die Übernahme in geregelte Strukturen. Dafür ist es notwendig, dass alle Akteure immer wieder für diesen Ansatz werben, indem sie die Potenziale für die Gemeinwesenentwicklung und den Mehrwert für die Aufgaben unterschiedlicher Ressorts aufzeigen und schließlich die politischen Entscheidungsträger sensibilisieren.

Die Kommunen und Akteure vor Ort begrüßen den neuen Programmansatz. Die vorliegende Broschüre vermittelt einen Eindruck von der Vielfalt guter Modellansätze. Die dargestellten Projekte sollen die positiven Erfahrungen weitergeben und zur Nachahmung anregen. Damit bieten sie die Chance, von guter Praxis zu lernen.



Rainer Bomba

Staatssekretär im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung



Einführung

Was sind Modellvorhaben?

Das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) bietet seit dem Jahr 2006 die Möglichkeit an, im Rahmen des Bund-Länder-Programms Soziale Stadt auch Projekte im sozial-integrativen Bereich – unter anderem für Zwecke wie Spracherwerb, Verbesserung von Schul- und Bildungsabschlüssen, Betreuung von Jugendlichen in der Freizeit, lokale Ökonomie (z.B. Förderung von Gründerzentren) – als Modellvorhaben durchzuführen. Sie haben das Ziel, das Engagement und die Zusammenarbeit lokaler Akteure und Partner sowie von Quartiersbewohnerinnen und -bewohnern für Maßnahmen im Bereich der Bildung, Beschäftigung, Integration und Gesundheit im Sinne des integrierten, fachübergreifenden Entwicklungsansatzes zu stärken. Förderfähig sind daher Modellvorhaben als Bestandteile integrierter Gesamtmaßnahmen oder als Vorhaben, die den Zielen der integrierten Entwicklungskonzepte dienen und ihre Verstetigung unterstützen, jedoch ohne Förderung nicht oder nicht im vorgesehenen Umfang verwirklicht werden könnten. Im Mittelpunkt sollen neue Ansätze stehen, bei denen tragfähige Partnerschaften mit Institutionen und Akteuren gebildet werden, die weitere Mittel oder personelle Ressourcen einbringen. Hierdurch werden die fachübergreifende Kooperation und die Bündelung unterschiedlicher Finanzierungsmöglichkeiten gestärkt. Dabei können Beiträge der Partner als kommunaler Eigenanteil anerkannt werden. Die Förderung und Auswahl der Modellvorhaben liegt im Zuständigkeitsbereich der Länder und erfolgt in der Regel wettbewerbsorientiert unter anderem nach folgenden Kriterien:

- Einbettung in das lokale Integrierte Entwicklungskonzept,
- Aufbau tragfähiger (lokaler) Partnerschaften,
- Ressourcenbündelung,
- nachweisliche Verstetigungschancen.

Hierfür hat der Bund das Programm Soziale Stadt seit 2006 aufgestockt und zugleich das Förderspektrum erweitert: Von 2006 bis 2008 konnten von den Programmmitteln insgesamt 95 Mio. Euro Bundesmittel zur Finanzierung von Modellvorhaben eingesetzt werden, im Haushaltsjahr 2009 wurden erneut 27,5 Mio. Euro für diesen Zweck zur Verfügung gestellt. Bis heute werden bundesweit mehr als 520 Modellvorhaben in rund 280 Programmgebieten der Sozialen Stadt unterstützt.

Wie werden die Modellvorhaben umgesetzt?

Eine Querauswertung der Unterlagen, die von den Kommunen zum Antrag auf Förderung von Modellvorhaben bei den jeweiligen Ländern eingereicht wurden, zeigt folgende Trends der Vorhabenumsetzung (Förderjahre 2006/2007; Grundgesamtheit: Ergänzungsblätter zu 388 Modellvorhaben aus 228 Programmgebieten):

- Annähernd zwei Drittel der Modellvorhaben sind Bestandteil des jeweiligen Integrierten Entwicklungskonzeptes, in einem weiteren Drittel ist dies im Rahmen der Konzeptfortschreibung beabsichtigt.
- Ein Schwerpunkt der Modellvorhaben liegt in den Handlungsfeldern „Integration von Migrantinnen und Migranten“ sowie „Soziale Aktivitäten und soziale Infrastruktur“ mit jeweils rund 70 Prozent der Vorhaben (Mehrfachnennungen waren möglich). Die Handlungsfelder „Lokale Ökonomie“ und „Gesundheit“ spielen eine geringere Rolle; sie kommen in rund einem Viertel der Modellvorhaben zum Tragen.

- Analog zu den Handlungsfeldern werden bestimmte Zielgruppen durch die Modellvorhaben besonders intensiv angesprochen: Knapp 80 Prozent der Vorhaben richten sich an Migrantinnen und Migranten, annähernd 70 Prozent an Jugendliche. Lediglich etwas mehr als 20 Prozent nehmen Gewerbetreibende und private Unternehmen in den Blick.
- Mit 40 Prozent hat das Gros der Modellvorhaben eine Laufzeit von zwei bis drei Jahren.
- Die Trägerlandschaft der Modellvorhaben ist vielfältig. Insbesondere Kommunen (rund ein Drittel), lokale Vereine und Initiativen (etwa ein Viertel) sowie Verbände der Freien Wohlfahrtspflege (ca. zehn Prozent) sind als Träger der Modellvorhaben von Bedeutung.
- In rund 80 Prozent der Modellvorhaben sind neben dem Projektträger weitere Akteure wie Wohnungsunternehmen, Wohlfahrtsverbände, Schulen oder Kirchen beteiligt. Dem Aufbau von Partnerschaften kommt damit ein wichtiger Stellenwert zu.
- Der Gesamtmiteinsatz für die Modellvorhaben – einschließlich Finanzierungen durch Partner – beträgt durchschnittlich 140 000 Euro (Medianwert) und variiert in Abhängigkeit von der Laufzeit und der Art des Vorhabens (investiv/sozial-integrativ) sehr stark.
- Knapp drei Viertel der Modellvorhaben beziehen sich ausschließlich auf sozial-integrative Handlungsfelder; in rund 25 Prozent der Fälle spielen auch investive Projektziele eine Rolle.
- Die erforderlichen Finanzmittel werden durchschnittlich zu rund 90 Prozent öffentlich aufgebracht; finanzielle Leistungen Dritter (vor allem Freie Träger, aber auch Wohnungs- und Wirtschaftsunternehmen, Stiftungen) machen etwa zehn Prozent des Gesamtansatzes aus. Am häufigsten engagieren sich Dritte durch Arbeitsleistungen, Beratung und Bereitstellung von Know-how; dies gilt für fast drei Viertel der Vorhaben.

Was bedeutet „Gute Praxis“?

Vor dem Hintergrund der Vielfalt der Modellvorhaben wurde die Bundestransferstelle Soziale Stadt beim Deutschen Institut für Urbanistik (Difu) vom BMVBS beauftragt, „gute Beispiele“ für Modellvorhaben zu identifizieren und näher zu untersuchen. Die Ergebnisse der Analyse werden in dieser Broschüre vorgestellt. „Gute Praxis“ wurde dabei nicht im Sinne eines Rankings verstanden. Vielmehr ging es darum, gelungene Modellvorhaben in den unterschiedlichen thematischen Bereichen exemplarisch und damit stellvertretend für viele andere vorzustellen. Ziel ist es, bewährte Lösungsansätze nachvollziehbar zu illustrieren und sowohl zum „Nachahmen“ als auch zur Entwicklung eigener Ideen anzuregen.

In die „Gute Praxis“-Analyse wurden vor allem Modellvorhaben einbezogen, die bereits auf eine gewisse Laufzeit zurückblicken können und damit erkennbare Entwicklungen aufweisen (Programmjahre 2006 und 2007). Der Auswahl lagen Basiskriterien und Zusatzkriterien zu Grunde; Erstere sind Kriterien, die von allen guten Beispielen erfüllt werden mussten; von den Zusatzkriterien sollten mindestens zwei zutreffen.

Basiskriterien

- Einbindung des Modellvorhabens in das Integrierte Entwicklungskonzept,
- Berücksichtigung sozial-integrativer Handlungsfelder,
- Einbeziehung von Akteuren unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche (Politik/Verwaltung, Wirtschaft, Dritter Sektor, Zivilgesellschaft),
- Bündelung materieller und immaterieller Ressourcen.

Zusatzkriterien

- Einbeziehung unterschiedlicher Handlungsfelder der Sozialen Stadt,
- innovativer Projektgehalt, Erprobung neuer Arbeitsweisen,
- Aktivierung von Quartiersbevölkerung und anderen lokalen Akteuren,
- offensive Öffentlichkeitsarbeit zur Umsetzung des Modellvorhabens,
- Evaluation und/oder Qualitätsmanagement,
- Verstetigungsansätze (vor allem in finanzieller Hinsicht),
- Transfergehalt.

Um Informationen, die in den Antragsunterlagen sowie anderen Projektdokumenten enthalten sind, zu vertiefen, wurden in der Mehrzahl der hier vorgestellten Modellvorhaben zusätzliche Interviews mit Projektbeteiligten durchgeführt. Sie wurden auch danach gefragt, welche Vorteile, aber auch Schwierigkeiten bzw. Verbesserungsbedarfe sie im Hinblick auf Förderansatz und Durchführung der Modellvorhaben sehen.

Was ist der Mehrwert von Modellvorhaben?

In der kommunalen Praxis der Programmumsetzung haben die Modellvorhaben einen wichtigen Stellenwert. Als besonderer Nutzen dieses neuen Ansatzes wurde in den Programmgebieten mit „Gute Praxis“-Modellvorhaben unter anderem hervorgehoben, mit ihm würden

- zentrale Probleme im sozial-integrativen Bereich wie beispielsweise unzureichendes Bewohnerengagement, Bildungs- und Qualifizierungsdefizite, Schulverweigerung, ungesunder Lebensstil angegangen sowie Lücken bei entsprechenden Unterstützungsangeboten im Stadtteil bedarfsgerecht geschlossen,
- neue Kooperationen geschaffen bzw. neue Netzwerke (Akteure, Initiativen, Organisationen) vor Ort entstehen,
- mittels der Möglichkeit, bauliche Maßnahmen mit sozial-integrativen Projekten zu verknüpfen („Mehrzielprojekte“), eine qualitative Verbesserung der „Projektlandschaft“ erreicht („bauliche Hülle“ und soziale Dienstleistungen aus „einer Hand“, stärkere Bewohnerbeteiligung, bessere Aneignungsmöglichkeiten),
- bereits existierende und bewährte Projekte unter anderem aus dem Programmmzusammenhang „Lokales Kapital für soziale Zwecke“ weiterentwickelt, insbesondere wenn die Förderung über einen relativ langen Zeitraum hinweg angelegt ist,
- auch über das unmittelbare Programmgebiet hinaus Impulswirkungen entfaltet (Attraktivitätssteigerung des Programmgebiets in der Gesamtstadt; Transfer des Vorhabens in andere Stadtteile) sowie
- die Chancen auf die Akquise weiterer Mittel erhöht (Modellvorhaben als „Türöffner“ gegenüber anderen Geldgebern).

Wo liegen Schwierigkeiten bei der Umsetzung?

Als Schwierigkeiten, die mit der Umsetzung der Modellvorhaben einhergehen, wurden von einzelnen Interviewpartnern aus den „Gute Praxis“-Modellvorhaben unter anderem genannt:

- unzureichende Förderinformationen (unter anderem über die Höhe der möglichen Förderung einzelner Vorhaben oder zu Abrechnungsmodalitäten),
- kurzfristige Antragsverfahren,
- zu lange Bewilligungszeiträume, um das Interesse von Kooperationspartnern sowie bürgerschaftliches Engagement aufrecht erhalten zu können,
- aufwändige Abrechnungsverfahren (insbesondere für kleinere Projektträger),
- zu geringe Förderanteile für Regiekosten.

Darüber hinaus wurde angemerkt, Modellvorhaben könnten als Sonderförderung nicht das Problem einer fehlenden, jedoch als notwendig angesehenen Finanzierungsmöglichkeit im sozial-integrativen Bereich der Sozialen Stadt lösen. Viele Gesprächspartner aus den „Gute Praxis“-Vorhaben plädierten deshalb dafür, die hinter den Modellvorhaben stehende Grundidee der Förderung ergänzender sozial-integrativer Maßnahmen und Projekte in der Sozialen Stadt generell auszuweiten und in der „Förderlandschaft“ fest zu verankern.

Was zeigen die Modellvorhaben?

Insgesamt zeigt sich, dass die Förderung der Modellvorhaben in den Kommunen auf große Resonanz stößt. Durch sie wird das Engagement in der Sozialen Stadt zusätzlich gestärkt, indem Kosten für sozial-integrative Projekte übernommen werden, die in den meisten Fällen ohne diese Förderung nicht bzw. nur in Teilen realisiert werden können. Viele Modellvorhaben demonstrieren, dass eine effektive Bündelung unterschiedlicher öffentlicher und privater Finanzmittel, das fruchtbare Zusammenspiel von Akteuren sowohl innerhalb als auch außerhalb von Politik und Verwaltung sowie die Verknüpfung von städtebaulichen und sozialen Projekten im Sinne der Grundphilosophie der Sozialen Stadt möglich sind. Ziel muss es nun sein, das bisher Modellhafte zum Regelfall werden zu lassen – vor allem durch die

- stärkere Mitwirkung der Politikbereiche Soziales, Bildung, Arbeit, Wirtschaft, Gesundheit, Umwelt, sofern sie im Zusammenhang mit der Sozialen Stadt bisher weniger aktiv waren,
- stärkere Einbeziehung von (Finanz-)Ressourcen unterschiedlicher Partner außerhalb von Politik und Verwaltung (Freie Träger, Wohnungswirtschaft etc.).



Modellvorhaben in der Praxis



Berlin – Brunnenstraße

WIB – Wir im Brunnenviertel

Bundesland

Berlin

Laufzeit des Modellvorhabens

2006–2008

2009–2010 (über Quartiersfonds)

Träger

Verband für interkulturelle Arbeit (VIA)
Regionalverband Berlin/Brandenburg e.V.

Beteiligte

Quartiersmanagement Brunnenviertel-
Brunnenstraße
Hausverwaltung DeGeWo
Moritz Schottenloher (wissenschaftliche Evaluierung)

Finanzierung

Gesamtkosten:

808.345 Euro

Kostenanteil der sozial-integrativen Maßnahmen:

100 Prozent

Öffentliche Mittel:

588.216 Euro

Städtebauförderungsprogramm

Soziale Stadt:

588.216 Euro

Nicht öffentliche Mittel:

220.129 Euro

Beitrag der Projektbeteiligten:

Geld- und Sachleistungen (u.a. Bereitstellen von Räumen und Infrastruktur), Know-how, Vermittlung von Kontakten

Kontakt

Rowena Schottenloher
Coaching und Projektkoordination
Swinemünderstraße 64
13355 Berlin
Tel.: 030/51 05 81 48
E-Mail: wib@via-in-berlin.de,
rowena@schottenloher.com

Projektwebsite

www.stm-brunnenviertel.de



1. Gebietscharakter

Das ehemals gründerzeitliche Brunnenviertel wurde ab den 1960er-Jahren weitestgehend durch mehrgeschossige Wohnbebauung mit großzügigen, begrünten Hinterhöfen ersetzt. Das so entstandene Wohngebiet wirkt trotz seiner Freiraumqualitäten wie ein Fremdkörper im Stadtteil. Angrenzende Gewerbegebiete, Bahnanlagen und stark befahrene Straßen wirken zudem als Barrieren zu umliegenden Quartieren.

Das Wohnquartier um die Brunnenstraße beherbergt heute rund 12.000 Einwohnerinnen und Einwohner, davon haben 54 Prozent einen Migrationshintergrund. Den höchsten Anteil bilden Zuwanderer aus der Türkei und arabischen Ländern. Unter der nicht deutschen Bevölkerung ist der Anteil der Kinder und Jugendlichen hoch, in über 60 Prozent der Haushalte leben Kinder. Überdurchschnittlich hoch ist mit 21,4 Prozent auch die Arbeitslosenquote, wobei im Viertel selbst kein größeres Gewerbe und wenig Einzelhandel ansässig sind.

2. Anlass für das Modellvorhaben

Die „Kahlschlagsanierung“ in den 1960er-Jahren führte nicht nur zu einem Verlust an identifikationsstiftender Bebauung, sondern einkommensstärkere Anwohnerinnen und Anwohner verließen auch das Quartier in den Folgejahren. Die sozialen Problemlagen verschärften sich und nachbarschaftliche Beziehungen brachen weg. Hier setzt das Modellprojekt an, das auf Grundlage bestehender Ressourcen und Potenziale der Bewohnerinnen und Bewohner kleine Initiativen und Projekte unterstützt. Sie sollen das Quartier als Nachbarschaft beleben sowie eine sozialräumliche Vernetzung und eine aktive Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an Entscheidungen der Quartiersentwicklung befördern.

3. Das Projekt und seine Ziele

Das Modellvorhaben zielt auf die umfangreiche Beteiligung insbesondere von Familien, Kindern und Jugendlichen (mit Migrationshintergrund) sowie von Arbeitssuchenden. Engagierte Bürgerinnen und Bürger sollen in ihren individuellen Fertigkeiten

und Fähigkeiten dahingehend unterstützt werden, Kurse und Miniprojekte für andere im Quartier ehrenamtlich oder gegen eine kleine Aufwandsentschädigung anzubieten. Die Bürgerinnen und Bürger können ihre ganz persönliche Projektidee bei der hierfür vom Verband für interkulturelle Arbeit (VIA) Regionalverband Berlin/Brandenburg e.V. eingerichteten Projektkoordination vorstellen. Im Rahmen von Einzelcoachings sowie in kontinuierlich stattfindenden Gruppencoachings werden sie durch eine qualifizierte Supervisorin in ihrer Projektstätigkeit begleitet und unterstützt. Von großer Bedeutung ist die Vernetzung der einzelnen Projekte untereinander und mit entsprechenden Einrichtungen des Quartiers.

4. Umsetzungsstand und weitere Projektschritte

Im Jahr 2006 wurde mit ersten öffentlichkeitswirksamen Maßnahmen und Aktionen unter dem Motto „Bewohner animieren Bewohner“ begonnen. Bis zum Ende der Projektlaufzeit 2008 wurden fast 100 Bürgerprojekte von 94 Projektleiterinnen und Projektleitern in den Bereichen „Bürger und Bildung“, „Bürger und Kiez“, „Integration“ und „Gesundheit und Sport“ durchgeführt. Die Bandbreite der Projektideen und Kursangebote, die teilweise noch heute bestehen, reicht von Nordic-Walking-Gruppen, Karaoke für Jugendliche und Yogakursen für Kinder, Frauenfitness über Nähkurse bis hin zu einer Boule-Gruppe.

In einer durch die Träger und Kooperationspartner bei einem freien Büro in Auftrag gegebenen wissenschaftlichen Evaluation wurde 2008 als Ergebnis des Modellvorhabens eine merkliche Belebung des Quartiers festgestellt. Auch habe sich der interkulturelle Austausch sowie die Vernetzung von öffentlichen Einrichtungen und Initiativen der Gemeinwesenarbeit verbessert, und es sei eine zunehmende Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit dem Wohnquartier festzustellen.

Nach Beendigung der Förderung des Modellvorhabens 2008 werden Bürgerprojekte heute durch Quartiersgelder finanziert, die aus dem Haushalt der Stadt Berlin gespeist werden. Derzeit werden 20 Projekte gefördert, die in den Projektgruppen „Hilfe zur Selbsthilfe“, „Interkultureller Dialog“ und „Nachbarschaftliche Beziehungen“ koordiniert werden. Erfolgreiche Bürgerprojektleiterinnen und -leiter sind zudem zu Vorbildern für Nachahmer geworden und teilweise auf dem Weg in die Selbständigkeit.

Aktuelle Bemühungen sind auf die Gründung eines Bürgervereins WIB ausgerichtet, der Bürgerprojekte auf ein zukunftsfähiges Fundament stellen soll und den Bürgerinnen und Bürgern über das Jahr 2010 hinaus ein selbständiges Agieren ermöglicht.

5. Erfolgsfaktoren/Ratschläge für „Nachahmer“

Der Erfolg von WIB basiert auf der Aktivierung und Mitwirkung der Bürgerinnen und Bürger. Sie müssen in ihren persönlichen und individuellen Ressourcen gestärkt werden. Viele Mini-Projekte waren in der ersten Konzeption nicht erfolgreich und mussten erst an die Bedarfe des Brunnenviertels angepasst werden, was nicht nur Flexibilität bei den Bürgerprojektleiterinnen und -leitern erforderte, sondern auch eine kontinuierliche Beratung und Begleitung über das Projektcoaching. Gleichzeitig ist es ganz entscheidend, den Projektleiterinnen und -leitern auch eine Perspektive (auch jenseits der Förderphase) vermitteln zu können.



Fotos: Verband für interkulturelle Arbeit (VIA)

Berlin – Werner-Düttmann-Siedlung

Esswerkstatt aller Kulturen und Generationen

Bundesland

Berlin

Laufzeit des Modellvorhabens

2006–2008

Träger

KIKÜ – Die Kinderküche e.V.

Beteiligte

Arabische Elternunion e.V.
 GEKKO VorOrt-Büro
 Jugendtreff Drehpunkt
 Lebensnah e.V.
 Kita Urbanstraße
 Kommunikation durch Kunst e.V.
 Schulstation Lemgo-Grundschule
 Umweltpädagogisches Projekt
 VIA e.V. (Kiezlotsen)

Finanzierung

Gesamtkosten:

60.653 Euro

Kostenanteil der sozial-integrativen Maßnahmen:

100 Prozent

Öffentliche Mittel:

60.653 Euro

Städtebauförderungsprogramm

Soziale Stadt:

60.653 Euro

Beitrag der Projektbeteiligten:

Sachleistungen (u.a. in Form von Raumnutzungen), Know-how, ehrenamtliche Arbeit

Kontakt

Rainer Mehlreter
 KIKÜ – Die Kinderküche e.V.
 Urbanstr. 44
 10967 Berlin
 Tel.: 030/526 84 83 61
 Fax: 030/611 11 60
 E-Mail: info@kikue36.de

Projektwebsite

www.kikue36.de



1. Gebietscharakter

Die Werner-Düttmann-Siedlung ist Anfang der 1980er-Jahre im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus im Berliner Stadtteil Kreuzberg entstanden. Es ist ein städtebaulich abgeschlossenes Gebiet, umgeben von gründerzeitlichen Altbauten des Graefe-Quartiers und zur Hasenheide hin begrenzt durch einen Neubaublock. Baulich zeichnet sich die Siedlung durch eine vier bis fünf Stockwerke hohe, insgesamt recht lockere Bebauung mit vielen Innenhöfen aus.

Das Wohngebiet hat mit seinen 2.870 Bewohnerinnen und Bewohnern eine sehr junge Bevölkerungsstruktur. 43,1 Prozent der Menschen sind zwischen 18 und 45 Jahre alt, etwa ein Drittel der Kinder lebt in kinderreichen Familien, oft auf zu engem Wohnraum. 78,5 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner haben einen Migrationshintergrund. Ein hoher Anteil der Bewohnerschaft kommt aus arabischsprachigen Ländern, aus der Türkei und Ex-Jugoslawien. Die wirtschaftliche Situation vieler Bewohnerinnen und Bewohner ist von Langzeitarbeitslosigkeit gekennzeichnet.

2. Anlass für das Modellvorhaben

Zahlreiche Kinder der Siedlung sind tagsüber unbetreut, und Eltern sind mit den von ihnen erwarteten Bildungs-, Erziehungs- und Integrationsleistungen überfordert. Gleichzeitig sind auch die Kinder durch die ihnen auferlegte Selbständigkeit in der Schule und im Alltag überlastet. Dies wirkt sich auch im Ernährungsverhalten der Schulkinder aus: Viele kommen ohne Frühstück zur Schule und erhalten zu Hause kein warmes Mittagessen. Vor diesem Hintergrund startete im Oktober 2006 die fünfmonatige Pilotphase des Projektes „Gemeinschaftliches Essen und Kochen“. Dabei stellte sich der Projektansatz als ein geeignetes Instrument sowohl für interkulturelle und intergenerative Kommunikation in der Siedlung als auch für die Stärkung sozialer Kompetenzen, von Sprachentwicklung sowie Gesundheits- und Bildungsbewusstsein der Kinder heraus. Dies greift das Modellvorhaben auf, das über das Thema der täglichen Ernährung auf verschiedene Zielgruppen zugeschnittene Angebote weiterentwickelt und zur Verstärkung des erfolgreichen Projektansatzes beitragen soll.

3. Das Projekt und seine Ziele

Mit dem Modellvorhaben soll das nachbarschaftliche Engagement der Bewohnerinnen und Bewohner der Werner-Düttmann-Siedlung weiter vorangetrieben werden, um langfristig gesundheitsfördernde Lebensbedingungen im Quartier zu schaffen. Teilziele sind die Stärkung sozialer Kompetenzen, der Sprachentwicklung sowie des Gesundheits- und Bildungsbewusstseins von Kindern. Durch die aktive Einbindung der Eltern in das Modellvorhaben sollen auch deren Erziehungskompetenzen gestärkt werden.

Hierfür organisiert „Die Kinderküche e.V. (KIKÜ)“ an verschiedenen Orten im Stadtteil (Mietertreff, Nachbarschaftstreff, Kitas, Schulen) und in Kooperation mit diversen Partnern zweimal wöchentlich eine Veranstaltung zugeschnitten auf verschiedene Zielgruppen. Das Thema der täglichen Ernährung ist dabei der „rote Faden“, der alle Angebote und die Teilnehmenden verbindet – unabhängig von Kultur und Generation.

4. Umsetzungsstand und weitere Projektschritte

Innerhalb des Projektes sind bis 2008 insgesamt 107 Veranstaltungen mit fast 1.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern (Kinder, Jugendliche, Eltern) sowie ca. 800 Gästen durchgeführt worden. Federführend am Projekt beteiligt waren fünf Honorarkräfte und zwei Ehrenamtliche von KIKÜ e.V. Eine Besonderheit ist die starke Vernetzung der Projektpartner zur Durchführung der Veranstaltungen und die Verzahnung mit anderen Projekten im Quartier, wie z.B. dem Gesundheitskurs Lebensnah e.V. und dem Umweltpädagogischen Projekt. Im Projektverlauf war eine deutliche Zunahme an Kooperationen insgesamt zu verzeichnen.

Die durchgeführten Veranstaltungen reichten von „Gemeinsames Kochen und Essen“ über Kochkurse für Kinder, Projektwochen, offene Abende für Jugendliche, Veranstaltungen mit der Vätergruppe der Arabischen Elternunion e.V. und der Gestaltung eines Kinderkochbuchs bis hin zu einer essbaren Ausstellung.

Insbesondere die Kinderkochkurse waren ein wesentliches und bei den Kindern (aber auch Jugendlichen) beliebtes Angebot des Modellvorhabens, das nach dessen Ende durch KIKÜ e.V. weitergeführt worden ist. Zudem wurde eine Initiativgruppe zur Gründung eines Stadtteilunternehmens eingerichtet, bei dem das erworbene Wissen in die Angebotspalette des geplanten gastronomischen Bereichs einfließen soll.

5. Erfolgsfaktoren/Ratschläge für „Nachahmer“

Die Projekterfahrungen haben gezeigt, dass im Rahmen des gemeinsamen Handelns sich Bildungsinhalte zum Thema „Gesunde Ernährung“ sehr gut vermitteln lassen und gleichzeitig die Sprachkompetenzen über das Küchenvokabular (Begriffe, Tätigkeiten, Empfindungen) verbessert werden können. Ein wesentlicher Erfolgsfaktor war die inhaltliche Verankerung des Themas in den vielfältigen Angeboten verschiedener Projektpartner. Eine Multiplikation in der Bewohnerschaft und im interkulturellen Kontext wurde so befördert.



Fotos: KIKÜ – Die Kinderküche e.V.

Brandenburg an der Havel – Hohenstücken

Job Tiger – „Potenziale entdecken – Kompetenzen stärken“

Bundesland

Brandenburg

Laufzeit des Modellvorhabens

1.1.2007–1.12.2009

Träger

Caritasverband für das Erzbistum
Berlin e.V.

Beteiligte

Club am Turm – Jugendeinrichtung der
Caritas
Gesamtschule Görden
Microsoft Deutschland GmbH
IHK Potsdam
Agentur für Arbeit
ARGE Brandenburg

Finanzierung

Gesamtkosten:

297.000 Euro

Kostenanteil der sozial-integrativen Maßnahmen:

100 Prozent

Öffentliche Mittel:

297.000 Euro

Städtebauförderungsprogramm

Soziale Stadt:

297.000 Euro

Beitrag der Projektbeteiligten:

Sachleistungen (u.a. Bereitstellen von
Logos, IT-Plattform, Bewerbercheck),
Know-how

Kontakt

Brigitte Lange
Stadt Brandenburg an der Havel
FB V/VI Die Soziale Stadt
Wienerstr. 1
14772 Brandenburg an der Havel
Tel.: 03381/58 73 03
E-Mail: brigitte.lange@stadt-brandenburg.de

Mandy Hering
Caritasverband für das Erzbistum
Berlin e.V.
Projektleiterin Job Tiger
Schleusener Str. 19A
14772 Brandenburg an der Havel
Tel.: 03381/79 94 58
E-Mail: mandy.hering@job-tiger.net



1. Gebietscharakter

Der Stadtteil Hohenstücken ist eine Großwohnsiedlung, die ab den 1970er-Jahren in industrieller Fertigtbauweise als größte Stadterweiterung Brandenburgs errichtet worden ist. Der Stadtteil hat, wie viele seiner Art, mit einem Verlust an Einwohnerinnen und Einwohnern zu kämpfen. In den letzten Jahren wurden die Siedlung um 1.994 Wohneinheiten zurückgebaut, der Wohnungsbestand saniert und das Wohnungsumfeld attraktiver gestaltet. Mit der Einrichtung eines Bürgerhauses in einer ehemaligen Schule wurde eine gemeinschaftsstiftende neue Einrichtung des sozialen und kulturellen Lebens im Stadtteil geschaffen.

Heute leben rund 10.000 Menschen im Stadtteil, davon sind rund zehn Prozent zwischen 14 und 25 Jahre alt. Hohe (Jugend-)Arbeitslosigkeit und Integrationsprobleme kennzeichnen den Stadtteil insgesamt.

2. Anlass für das Modellvorhaben

Viele Jugendliche im Stadtteil haben erhebliche Schwierigkeiten beim Übergang von der Schule in den Beruf. Nicht selten werden Schule und Ausbildung abgebrochen, so dass berufliche Perspektiven kaum bestehen. Das Projekt spricht daher insbesondere Jugendliche an: Schulabbrecher, Jugendliche mit und ohne Schulabschluss, Jugendliche, die nach Schulabschluss keinen Ausbildungsplatz gefunden haben, und auch allein erziehende junge Mütter und Väter.

3. Das Projekt und seine Ziele

Ziel ist es, die Ausbildungsfähigkeit der Jugendlichen nachhaltig zu verbessern und sie in eine betriebliche Ausbildung zu vermitteln. Darüber hinaus soll ein integratives Netzwerk gegen Jugendarbeitslosigkeit aufgebaut und koordiniert werden, in dem Jugendhilfe, Schule, Agentur für Arbeit und Betriebe besser als bisher zusammenwirken.

Das Projekt Job Tiger wurde in den Jahren 2004 bis 2006 in der Trägerschaft des Caritasverbandes für das Erzbistum Berlin e.V. gemeinsam mit der Freien Universität Berlin entwickelt und im Stadtteil Hohenstücken umgesetzt. Als Modellvor-

haben der Sozialen Stadt kann das bislang vom Europäischen Sozialfonds (ESF) geförderte Projekt bis Ende 2009 fortgesetzt und damit eine Basis für seine Verstärkung geschaffen werden.

Das im Rahmen des Projektes mit den Jugendlichen durchgeführte Training setzt sich aus mehreren Teilbausteinen zusammen, die von der Feststellung der individuellen persönlichen Ausgangslage des Jugendlichen über Sozialkompetenz- und Bewerbungstraining bis zur Akquise und Vermittlung in Betriebspraktika als Einstieg zur Aufnahme einer Ausbildung reichen. Dabei werden die Module des mehrwöchigen Trainings von wissenschaftlicher Seite durch die FU Berlin und von den Mitarbeitern des Projekts immer wieder überprüft und ggf. angepasst. Bei erfolgreicher Teilnahme am Training erhalten die Jugendlichen als Zertifikat die Job-Tiger-Card, die ihre Befähigung zur Berufsausbildung und Motivation nachweist. Bei erfolgreicher Vermittlung in eine Ausbildungsstelle erfolgt eine intensive persönliche Nachbetreuung, um frühzeitige Ausbildungsabbrüche zu verhindern.

4. Umsetzungsstand und weitere Projektschritte

Seit Start des Projektes konnten insgesamt 52 Teilnehmerinnen und Teilnehmer – und damit deutlich mehr als ursprünglich vorgesehen – erfolgreich in Ausbildung gebracht werden. Sie werden derzeit in den Betrieben sozialpädagogisch nachbetreut.

Die Resonanz der brandenburgischen klein- und mittelständischen Unternehmen ist zudem überaus positiv. Viele angesprochene Ausbilder erklärten ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit und signalisierten großes Interesse am Projekt. Durch den Einsatz eines freiberuflichen Ausbildungsplatzentwicklers konnten innerhalb kürzester Zeit über 256 Ausbildungsbetriebe gewonnen werden, darunter Unternehmen, die ursprünglich nicht mehr ausbilden wollten.

Besonders wichtig ist auch die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der Oberschule im Stadtteil sowie der Arbeitsagentur und der ARGE Brandenburg an der Havel, die Jugendliche in das Job-Tiger-Training vermitteln. Die IHK Potsdam und Microsoft haben nicht nur ihr Logo für die Job-Tiger-Card zur Verfügung gestellt. Sie unterstützen das Projekt auch mit ihrem Know-how, dem IHK-Bewerbercheck und einem Lernprogramm „lernscouts“.

Zukünftige Aufgaben umfassen vor allem eine Verstärkung des Projektes. Ein Ansatz hierfür bietet das aufgebaute Akteursnetzwerk zwischen Schulen, Ausbildungsbetrieben und zuständigen Ämtern sowie der Arbeitsagentur. Über die Ausbildung hinaus werden gerade Vermittlungsstrategien für Jugendliche in den 1. Arbeitsmarkt geplant.

5. Erfolgsfaktoren/Ratschläge für „Nachahmer“

Die Jugendlichen nehmen an den Maßnahmen freiwillig teil und werden weiter betreut, wenn sie einen Ausbildungsplatz angetreten haben. Das gibt auch den Unternehmen mehr Sicherheit, da auch Ausbilder bei Konflikten und bei Schwierigkeiten mit den Auszubildenden beraten werden.



Fotos: Mandy Hering, Angela Uttke

Bremen – Gröpelingen

Stärkung und Weiterentwicklung der Potenziale der lokalen Ökonomie

Bundesland

Bremen

Laufzeit des Modellvorhabens

15.5.2007–30.6.2008 (1. Projektjahr)

1.7.2008–30.6.2009 (2. Projektjahr)

Geplant:

3. Projektjahr 1.7.2009–15.6.2010

Träger

Waller Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft mbH gemeinnützig (WaBeQ)

Beteiligte

Gröpelinger Marketing e.V.
Quartiermanagement Gröpelingen

Finanzierung

Gesamtkosten:

43.810 Euro (1. Projektjahr)

47.442 Euro (2. Projektjahr)

Kostenanteil der sozial-integrativen

Maßnahmen:

100 Prozent

Öffentliche Mittel:

36.310 Euro (1. Projektjahr),

38.742 Euro (2. Projektjahr)

Städtebauförderungsprogramm

Soziale Stadt:

36.310 Euro (1. Projektjahr),

38.742 Euro (2. Projektjahr)

Nicht öffentliche Mittel:

7.500 Euro (1. Projektjahr),

8.700 Euro (2. Projektjahr)

Beitrag der Projektbeteiligten

personelle Ressourcen, Know-how

Kontakt

Ernst Schütte

Waller Heerstraße 56

28217 Bremen

Tel.: 0421/80 04 45 80

E-Mail: e.schuette@wabeq.de



1. Gebietscharakter

Der Stadtteil Gröpelingen entwickelte sich mit dem Ausbau des Hafens und der Eisenbahn während des 19. Jahrhunderts zu einem industriellen Vorort Bremens. Der im Zweiten Weltkrieg stark beschädigte Gebäudebestand wurde durch Geschosswohnungsbau in Zeilenbauweise ersetzt. Gleichzeitig weisen im Ortsteil Lindenhof ganze Straßenzüge kleinteilige Reihenhausbebauung des 19. Jahrhunderts auf (Bremer Haus), verbunden mit einem sehr hohen Eigentumsanteil. Der industrielle Niedergang der Hafenwirtschaft führte in dem traditionellen Arbeiter- und Zuwandererstadtteil zum Verlust zahlreicher Arbeitsplätze. Heute leben hier rund 25.000 Einwohnerinnen und Einwohner. 22,6 Prozent der Haushalte haben einen Migrationshintergrund, den höchsten Anteil bilden dabei Migranten aus der Türkei. Die Arbeitslosenquote des Stadtteils liegt mit 20,2 Prozent weit über dem gesamtstädtischen Durchschnitt von 13,1 Prozent.

2. Anlass für das Modellvorhaben

Hohe Arbeitslosigkeit, geringe Kaufkraft, ein unzureichendes Qualifikationsniveau vieler Bevölkerungsgruppen und der große Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund sind prägend für die lokale Geschäftsstruktur von Gröpelingen. Zahlreiche kleine Geschäfte vor Ort werden zumeist von türkischen Geschäftsinhabern geführt. Unzureichende Deutschkenntnisse der Inhaber und eine fehlende (geeignete) Berufsausbildung mit grundlegendem Wissen in den Bereichen Recht, Vertrieb und Marketing erweisen sich oft als Hemmnis für den wirtschaftlichen Betrieb der Geschäfte und für die Integration in bestehende Unternehmensnetzwerke. Die Konzentration auf Kunden der eigenen Ethnie und ein erhöhter Konkurrenzdruck aufgrund der Neuansiedlung weiterer Einkaufsmöglichkeiten im Gebiet zwingen die migrantischen Kleinbetriebe, sich zu profilieren.

3. Das Projekt und seine Ziele

Mit dem Modellvorhaben werden sowohl lokalökonomische Ziele als auch solche in den Bereichen Integration von Zuwanderern, Bildung und Öffentlichkeitsarbeit

verfolgt. Die lokalen Kleinbetriebe der Zuwanderer sollen gestärkt und stabilisiert und dadurch Beschäftigung und Ausbildungsmöglichkeiten sowie die Nahversorgung im Quartier gesichert werden. Darüber hinaus soll die Teilhabe benachteiligter Bewohnerinnen und Bewohner am städtischen Leben befördert werden. Dabei stehen die Aktivierung der (migrantischen) Kleinbetriebe und ihre Vernetzung bzw. Einbindung in bereits existierende Unternehmensnetzwerke, aber auch konkrete Hilfen bei der Unternehmensführung im Vordergrund. Die Angebote reichen von individuellen Beratungen über Qualifizierungsseminare zu Themenbereichen wie Existenzgründung, Buchhaltung, Marketing, Warenpräsentation bis hin zu Unternehmerstammtischen und Veröffentlichungen in Kooperation mit türkischen Zeitungen.

4. Umsetzungsstand und weitere Projektschritte

Seit Start des Modellvorhabens im Mai 2007 wurden gute Kontakte zu ca. 60 lokalen Betrieben aufgebaut. Ein Beratungsbüro vor Ort wurde eingerichtet. Die Erfolge des Projektes liegen vor allem in kleinen Fortschritten. Die ethnischen Geschäftsleute mussten zunächst nicht nur Vertrauen in das Projekt und die hier angebotenen Hilfen aufbauen, sondern auch dafür sensibilisiert werden, den eigenen Betrieb realistisch einzuschätzen. Eine Herausforderung für die Nutzung der Angebote durch die Geschäftsleute stellen vor allem Sprach- und Zeitprobleme in den kleinen Familienbetrieben oder auch ein häufiger Inhaberwechsel dar. Daher wurden von den Geschäftsbetreibern vor allem konkrete Hilfen und individuelle Beratungsangebote bei Themen wie Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (z.B. im Rahmen eines Firmenjubiläums), bei Rechts- und Steuerangelegenheiten oder auch bei der Suche nach neuen Geschäftsräumen und Personal genutzt. In einem Fall wurde eine Firmenschließung verhindert, in anderen Fällen aber auch von der Selbständigkeit abgeraten. Für die Vernetzung der Betriebe wurde unter anderem ein monatlicher Unternehmerstammtisch eingerichtet.

Insgesamt ist eine zunehmende Aufgeschlossenheit der migrantischen Geschäftsleute gegenüber Aktivitäten im Quartier zu beobachten. Neben weiteren individuellen Beratungs- und niedrigschwelligen Qualifizierungsangeboten wurde im zweiten Projektjahr die Zusammenarbeit mit der türkischen Presse aufgebaut – unter anderem mit einer Artikelserie zu Themen der Betriebsführung. Zudem wird die Gründung einer gemeinsamen Arbeitsgruppe mit Vertreterinnen und Vertretern des Gröpelinger Marketing e.V., Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Modellvorhabens sowie Firmen der lokalen ethnischen Ökonomie angestrebt. Damit sollen die Projektergebnisse langfristig gesichert und in vorhandene Strukturen überführt werden.

5. Erfolgsfaktoren/Ratschläge für „Nachahmer“

Um die Herausforderung des Projektes zu meistern, werden Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter benötigt, die sich nicht nur im Stadtteil verorten und vernetzen, sondern mithilfe ihrer Sprach- und Fachkenntnisse individuelle Beratungsgespräche und niedrigschwellige betriebswirtschaftliche Seminare für migrantische Geschäftsleute selbst durchführen können.



Fotos: Hans Dinger

Dortmund – Scharnhorst-Ost

Wohnungswirtschaftliches Quartiermanagement

Bundesland

Nordrhein-Westfalen

Laufzeit des Modellvorhabens

2007–2011

Träger

Ruhr-Lippe Wohnungsgesellschaft mbH

Beteiligte

DOGEWO21 Dortmunder Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH
LEG Wohnen Dortmund GmbH
Ruhr-Lippe Wohnungsgesellschaft mbH
Spar- und Bauverein e.G. Dortmund

Finanzierung

Gesamtkosten:

360.000 Euro

Kostenanteil der sozial-integrativen Maßnahmen:

100 Prozent

Öffentliche Mittel:

134.500 Euro

Städtebauförderungsprogramm

Soziale Stadt:

121.000 Euro

Aus anderen Programmen:

13.500 Euro

Nicht öffentliche Mittel:

225.500 Euro

Beitrag der Projektbeteiligten:

Geldleistungen (nicht öffentlicher Mittelanteil)

Kontakt

Tanja Peselmann
Ruhr-Lippe Wohnungsgesellschaft mbH
Zentralbereich Organangelegenheiten/Kommunikation/Wohnsoziale Projekte
Karl-Harr-Straße 5
44263 Dortmund
Tel.: 0231/419 02-658
Fax: 0231/419 02-468
E-Mail: tanja.peselmann@ruhr-lippe-wohnen.de



„Wohnungswirtschaftliches Quartiermanagement in Scharnhorst-Ost“

Ein Projekt der vier Dortmunder Wohnungsunternehmen LEG Wohnen Dortmund GmbH, Ruhr-Lippe Wohnungsgesellschaft mbH, DOGEWO21, Spar- und Bauverein eG unter Beteiligung der Stadt Dortmund.



Stadt Dortmund



1. Gebietscharakter

Scharnhorst-Ost ist eine typische westdeutsche Großwohnsiedlung der 1960er- und 1970er-Jahre. Die Gesamtgröße der Siedlung umfasst 5.400 Wohneinheiten für 12.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Insbesondere Instandhaltungs- und Sanierungsdefizite wurden durch Investitionen der Wohnungsunternehmen in den letzten Jahren behoben. Wohnungsbestände wurden erneuert und das Erscheinungsbild der Siedlung durch eine farbige Fassadengestaltung verbessert. Unterstützt wurden die Maßnahmen durch ein im Jahr 1999 eingerichtetes Stadtteilbüro, das bis 2006 mit der Vernetzung von Akteuren vor Ort und dem Initiieren von lokalen Projekten beschäftigt war.

2. Anlass für das Modellvorhaben

Nach der Modernisierung sind die Stärkung der Quartiersbindung und Imageentwicklung weiterhin zentrale Aufgaben im Stadtteil. Es war den lokalen Wohnungsunternehmen klar, dass diese Aufgaben nicht von Einzelnen alleine realisiert werden können. Zudem legten der enge räumliche Bezug und die im Kern gleich bleibenden Problemstellungen eine enge Kooperation der Wohnungsunternehmen nahe, die im Rahmen des Modellvorhabens intensiviert werden sollte.

3. Das Projekt und seine Ziele

Hauptziel des Modellvorhabens ist die Einrichtung eines „Wohnungswirtschaftlichen Quartiermanagements“, das dazu beitragen soll, Bewohnerinnen und Bewohner über gezielte Qualitätsentwicklung zu binden bzw. anzuziehen. Mit einem von den Wohnungsunternehmen gemeinsam getragenen Quartiersmanagement sollen wohnungswirtschaftliche Aufgabenstellungen in einzelnen Quartieren angegangen und hier erprobte Lösungen auf den gesamten Stadtteil übertragen werden. Handlungsbereiche sind „Familien und Kinder“, „Wohnen Generation50plus“, „Generationsübergreifende Nachbarschaft“, „Zusammenwohnen mit unterschiedlicher Herkunftsgeschichte“ und „Netzwerke für Bewoh-

ner“. Es sollen unterstützende und selbsttragende Strukturen (personell und materiell) zur Entwicklung des Stadtteils aufgebaut werden.

Mit einzelnen Projekten soll zudem ein flexibler und themenbezogener Baukasten für die Wohnungsunternehmen entwickelt werden, aus dem im Sinne von Verstärkung auch nach der Zeit des Quartiermanagements geschöpft werden kann. Die Projektergebnisse werden zum Aufbau weiterer Projekte dokumentiert und Evaluationsbogen in modifizierter Form aufgearbeitet, so dass sie von den Wohnungsunternehmen selbständig in den Quartieren verwendet werden können.

Dass sich dem Modellvorhaben alle Projektpartner verpflichtet fühlen, zeigt sich nicht zuletzt in der Bereitschaft, in erheblichem Maße die Finanzierung des Vorhabens zu übernehmen. 62,5 Prozent des Projektetats werden durch die vier Wohnungsunternehmen getragen.

4. Umsetzungsstand und weitere Projektschritte

Im Oktober 2008 wurde das Quartiersbüro in zentraler Lage des Stadtteils eröffnet. In enger Abstimmung mit den Kooperationspartnern wurde für das erste Jahr ein Projektplan ausgearbeitet. Die Kooperationsgemeinschaft als Auftraggeber des Quartiermanagements werden gemeinsam mit Vertretern der Stadt Dortmund als aktive strategische Partner des „Wohnungswirtschaftlichen Quartiermanagements“ über monatliche Dialoge und Arbeitsgruppen eingebunden, in denen Ziele und Maßnahmen besprochen und ggf. nachjustiert werden. Dabei wird eng mit Vereinen, Initiativen und Einrichtungen des Stadtteils zusammengearbeitet.

Der Schwerpunkt der Maßnahmen liegt in kleinteiligen Nachbarschaftsprojekten mit Bewohnerinnen und Bewohnern. Jede Wohnungsgesellschaft hat Quartiere mit einem Schwerpunktthema benannt: Familien, Kinder, Vandalismusprävention, Interkultureller Dialog etc. Das Quartiermanagement baut den Kontakt zur Bewohnerschaft auf, ermittelt Bedarfe, und daraus resultierend werden gemeinsam mit der Quartiersbevölkerung Projekte entwickelt.

Beispiele sind Spielaktionen für Kinder, die die Wahrnehmung des Quartiers und den interkulturellen Dialog (auch innerhalb der Elternschaft) befördern. Quartierübergreifende Imageprojekte waren ein Fotowettbewerb und die Einrichtung einer Quartiershomepage.

Erste sichtbare Erfolge der bisherigen Maßnahmen spiegeln sich in sinkender Mieterfluktuation und einem abnehmenden Wohnungsleerstand wider, aber auch in der großen und positiven Resonanz der Bewohnerschaft und auch der Presse auf schon realisierte Projekte. Nach Abschluss des ersten Jahres wird auf Grundlage einer Zwischenbilanz ein weiterer Projektplan erstellt. Jugendliche in Scharnhorst werden dann neben anderen Zielgruppen im Fokus stehen.

5. Erfolgsfaktoren/Ratschläge für „Nachahmer“

Wesentlich für das Gelingen der Kooperation unter den Wohnungsunternehmen ist die Einigung auf gemeinsame Ziele. Das setzt nicht nur Kompromissbereitschaft seitens der Projektpartner voraus, sondern auch eine gewisse Offenheit zur Zielfindung. Dabei ist Grundvoraussetzung für das Kooperationsprojekt auch die Bereitschaft aller Partner, finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen. Für die weitere Zusammenarbeit haben sich klare und demokratische Arbeitsstrukturen bewährt.



Fotos: Ruhr-Lippe Wohnungsgesellschaft mbH

Flensburg – Neustadt

Stadtteildienst

Bundesland

Schleswig-Holstein

Laufzeit des Modellvorhabens

1.7.2008–30.6.2012

Träger

Flensburger Norden e.V.
Förder- und Bürgerverein
Nordstadt/Neustadt/Duburg

Beteiligte

ARGE Flensburg
Stadt Flensburg

Finanzierung

Gesamtkosten:
590.968 Euro

Kostenanteil der nicht investiven Maßnahmen:
96 Prozent

Öffentliche Mittel:
590.968 Euro

Städtebauförderungsprogramm Soziale Stadt:
590.968 Euro

Beitrag der Projektbeteiligten:
Geldleistungen (anteilige Übernahme des kommunalen Eigenanteils)

Kontakt

Lothar Baur
Stadtteildienst Flensburger Norden
Bereich Kultur und Öffentlichkeitsarbeit
Neustadt 49
24939 Flensburg
Tel.: 0461/31 80 53 44
E-Mail: fl-norden@versanet.de

Norbert Schug
Stadtteilbüro Neustadt
Stadtteilhaus Flensburg/Neustadt
Neustadt 12
24937 Flensburg
Tel.: 0461/505 40 15
Fax: 0461/505 40 33
E-Mail: neustadtbuero@flensburg.de

Projektwebsite

www.flensburger-norden.de



1. Gebietscharakter

Flensburg-Neustadt liegt unmittelbar nördlich der historischen Altstadt auf der Westseite der Förde. Als Stadterweiterung entstand der Stadtteil vor rund 200 Jahren und zeichnet in seiner baulichen Struktur die Flensburger Industriegeschichte bis zum wirtschaftlichen Wandel der letzten Jahrzehnte nach. Das baulich heterogene Gebiet besteht aus gründerzeitlicher Wohnbebauung, Villen und Einfamilienhäusern, öffentlichen und militärischen Gebäuden, Gebäuden mit (alt)industrieller und gewerblicher Nutzung, ergänzt um großflächige Einzelhandelsmärkte aus den 1960er- und 1970er-Jahren.

Der Stadtteil hat rund 4.500 Einwohnerinnen und Einwohner, davon sind überdurchschnittlich hohe Anteile benachteiligten Bevölkerungsgruppen zuzuordnen: Arbeitslose, Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger, Zuwanderer, Alleinerziehende oder auch junge Menschen ohne Schulabschluss

2. Anlass für das Modellvorhaben

Mit der Einrichtung eines Stadtteildienstes sollen einige Probleme des Stadtteils angegangen werden. Er soll sozialversicherungspflichtige Arbeitsmöglichkeiten schaffen, die Bewohnerschaft unterstützen, das Wohnumfeld verschönern sowie einen Betrag zur Imageverbesserung und zur Stadtteilbelebung leisten. Dies sind auch Ziele des Förder- und Bürgervereins Flensburger Norden e.V., der seit 2005 im Stadtteil aktiv ist. Als Initiator und Träger des Stadtteildienstes möchte der Verein sich sowohl am Gestaltungsprozess des Stadtteils beteiligen als auch sich in die Gemeinwesenarbeit einbringen. Dies stellt eine Besonderheit dar. Vergleichbares Engagement gibt es nur bei wenigen Bürgervereinen.

3. Das Projekt und seine Ziele

Von der Arbeit des Stadtteildienstes selbst sollen alle im Stadtteil Wohnenden profitieren und gleichzeitig ein positiver Beitrag zum Imagewandel geleistet werden. Arbeitsmarktpolitische Zielgruppe des Projekts sind vor allem Arbeit suchende Menschen mit handwerklichen oder kaufmännischen Kenntnissen im Alter von über 50 Jahren. Diese sollen in drei unterschiedlichen Arbeitsbereichen des Stadtteildienstes tätig werden: Wohnumfeldpflege/-verschönerung, Stadtteilwerkstatt sowie Öffentlichkeitsarbeit/Stadtteilkulturarbeit.

Im ersten Arbeitsfeld der Wohnumfeldpflege und -verschönerung soll hauptsächlich der Zustand öffentlicher Grünflächen verbessert werden. Der Verein übernimmt Patenschaften für Grünflächen. Diese werden mit der Stadt Flensburg oder anderen gemeinnützigen Flächenbesitzern abgeschlossen, unter der Bedingung, dass das bürgerschaftliche Engagement nicht zur Reduzierung der öffentlichen Pflegeleistungen im Stadtteil führt.

In der Selbsthilfwerkstatt werden Hilfe und Anleitung bei Reparaturen von Möbeln und bei Wohnungsrenovierungen gegeben. Im dritten Arbeitsfeld sollen mittels aktiver Öffentlichkeitsarbeit (z.B. Feste, Flyer, Broschüren und eine Homepage) der Stadtteil nach außen dargestellt und die positiven Seiten stärker kommuniziert werden. Daneben fördern kulturelle Veranstaltungen die Möglichkeiten der Begegnung im Stadtteil.

4. Umsetzungsstand und weitere Projektschritte

Fünf in Zusammenarbeit mit der Arbeitsagentur ausgesuchte Mitarbeiter haben am 1. Juli 2008 die Arbeit aufgenommen. Die Selbsthilfwerkstatt und Räumlichkeiten für Öffentlichkeitsarbeit wurden eingerichtet. In der Anfangsphase musste sich auch der Vereinsvorstand professionalisieren und auf seine neuen Aufgaben ausrichten.

Nach langen Verhandlungen mit der Stadt Flensburg wurde eine Vereinbarung getroffen, die es erlaubt, Grünstreifen des öffentlichen Raumes über den Stadtteildienst zu verschönern. Der Stadtteildienst hat vorzugsweise die Pflege von Flächen übernommen, die im Pflegekonzept der Stadt Flensburg als nachrangig eingestuft sind. Prototypen von Pflanzgefäßen waren in den Wintermonaten in der Stadtteilwerkstatt gebaut worden. Es laufen zudem erste Gespräche mit Anwohnerinnen und Anwohnern, um diese ebenfalls für die Pflege von Blumenanlagen in unmittelbarer Umgebung zu gewinnen.

Die bisherigen Aktivitäten des Stadtteildienstes haben dazu geführt, dass sich die Außensicht auf den Stadtteil bereits positiv verändert hat. In der Stadt wird der Stadtteildienst auch von Bewohnerinnen und Bewohnern anderer Stadtteile als innovatives Projekt wahrgenommen. Zurzeit wird an einem Verschönerungskonzept unter der ehrenamtlichen Begleitung eines Garten- und Landschaftsarchitekten (Kessler & Krämer) und eines Architekten (Architekturbüro Asmus Bredendiek) gearbeitet. Für 2009 ist ferner der Aufbau der Stadtteilhomepage geplant. Gleichzeitig gibt es Planungen für zahlreiche Feste, die im Stadtteil stattfinden (werden). Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit sollen zudem die Bürgerinnen und Bürger für eine finanzielle Beteiligung an dem Stadtteildienst gewonnen werden. Schon jetzt hat sich die Zahl der Mitglieder des Förder- und Bürgervereins „Flensburger Norden e.V.“ erhöht.

5. Erfolgsfaktoren/Ratschläge für „Nachahmer“

Der Erfolg des Projektes hängt langfristig von der Gewinnung von Bürgern als Gesellschafterinnen und Gesellschafter oder Patinnen und Paten ab, um den Stadtteildienst dauerhaft finanziell zu sichern. Gleichzeitig stellen Projekte dieser Größenordnung eine große Herausforderung für Bürgervereine dar. Für den Projekteinstieg und die Projektorganisation müssen entsprechende Ressourcen und Zeit eingeplant werden. Es zeigt sich aber, dass in der Partnerschaft zwischen Bürgerverein und Stadt zusätzliche Ressourcen erschlossen werden können, die einer allein nicht erschließen kann. So wurden die Eigenmittel des Modellvorhabens durch den Verein Flensburger Norden e.V. mittels Eingliederungszuschüssen der ARGE Flensburg, vorhandenen Eigenmitteln des Vereins, durch Einnahmen und Drittmittel-Akquise sowie Bürgerpatenschaften erwirtschaftet.



Fotos: Stadtteildienst Flensburger Norden

Fürth – Westliche Innenstadt

Bildungs- und Kulturzentrum Lindenhain – BiKuL

Bundesland

Bayern

Laufzeit des Modellvorhabens

1.10.2007–31.12.2009

Träger

elan GmbH

Beteiligte

Baureferat der Stadt Fürth
 Hotel- und Gaststättenverband
 Industrie- und Handelskammer
 Integrationsbeirat
 Interkulturelle Vereine
 Jugendamt der Stadt Fürth
 Jugendkulturmanagement con-action
 Kulturamt der Stadt Fürth
 (kultur)interessierte Stadtteil-
 bewohner/innen
 Quartiermanagement
 Schulen im Stadtteil
 Stärken vor Ort – Koordinierungsstelle
 Wirtschaftsreferat/ABF der Stadt Fürth

Finanzierung

Gesamtkosten:

372.600 Euro

Kostenanteil der sozial-integrativen

Maßnahmen:

80,25 Prozent

Öffentliche Mittel:

299.100 Euro

Städtebauförderungsprogramm

Soziale Stadt:

299.100 Euro

Nicht öffentliche Mittel:

73.500 Euro

Beitrag der Projektbeteiligten:

Geldleistungen (nicht öffentlicher
 Mittelanteil), personelle Ressourcen,
 Know-how

Kontakt

elan GmbH

Ulrich Kassing

Projektleitung BiKuL

Kapellenstraße 47, 90762 Fürth

Tel.: 0911/74 32 59-37

E-Mail: u.kassing@elan-fuerth.de

Hermine Hauck

Stadt Fürth

Wirtschaftsreferat/Arbeitsförderung

Konzeption und fachliche Beratung

Königsplatz 1, 90762 Fürth

Tel.: 0911/974-10 63

E-Mail: Hermine.Hauck@fuerth.de



1. Gebietscharakter

Die westliche Innenstadt zeichnet sich in städtebaulicher Hinsicht durch Gebäude unterschiedlichen Baualters aus. Knapp die Hälfte aller Wohnungen wurde vor 1948 errichtet, der Sanierungsstau ist insgesamt hoch, und im Wohnumfeld mangelt es vor allem an Grün- und Freiflächen. Aufgrund günstiger Mieten leben hier vor allem einkommensschwächere Bevölkerungsgruppen. Viele von ihnen sind Transfermittelbezieher, rund 13 Prozent arbeitslos (Gesamtstadt: rund acht Prozent). Von den rund 17.500 Menschen, die in der Fürther Innenstadt leben, sind 34 Prozent Zuwanderer. Der Anteil junger Menschen unter 25 Jahren beträgt ca. ein Drittel. Das Bildungsniveau der Gebietsbevölkerung liegt unter dem gesamtstädtischen Durchschnitt.

2. Anlass für das Modellvorhaben

In der westlichen Innenstadt besteht großer Bedarf an Bildungs- und Qualifizierungsangeboten sowie an Kommunikationsorten. Weil das bereits bestehende, aus Mitteln der Sozialen Stadt geförderte Kulturzentrum bisher lediglich werktags bis 17:30 Uhr geöffnet hat, werden hier Potenziale gesehen, auch zu Tagesrandzeiten und an Wochenenden zusätzliche Bildungs- und Kulturangebote bereitzustellen und dadurch einen attraktiven und erweiterten Kommunikationsort für den Stadtteil zu schaffen.

3. Das Projekt und seine Ziele

Ziel des Projektes ist es nicht nur, das Angebot des Bildungs- und Kulturbetriebs zu erweitern, sondern auch Qualifizierungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten für Langzeitarbeitslose aus dem Stadtteil zu schaffen und Kulturschaffenden in prekären Erwerbsverhältnissen einen Ort für die Realisierung ihrer Ideen zu geben.

Basis hierfür ist ein Genossenschaftsmodell, für das sowohl langzeitarbeitslose Stadtteilbewohnerinnen und -bewohner als auch Kulturbetriebe und Künstler, Schulen und Vereine, das Jugend- und Kulturamt sowie das Bildungs- und Baureferat der Stadt gewonnen werden sollen. Alle Beteiligten werden auf diese Weise

zu echten Teilhabern, die nicht nur mitgestalten können, sondern auch Mitverantwortung übernehmen müssen.

Die Leistungen der Genossenschaft für ihre Mitglieder umfassen die notwendigen Verwaltungsarbeiten, Akquise und Marketing, Qualifizierung sowie Raummanagement. Die Mitglieder selbst bieten ein breites Spektrum an Bildungs- und Kulturaktivitäten an, das von einem Cateringbetrieb und dem Bistro „Lindhain“ über Seminare und Schulungen bis zu Festen, Theater-, Musik-, Tanz-, Kunst- und Literaturveranstaltungen reicht.

Damit das Projekt nachhaltig zur Belebung und Aufwertung des Stadtteils beitragen kann, ist seine wirtschaftliche Selbständigkeit zentrales Leitziel des Modellvorhabens. Hierfür werden in Kooperation mit kommunalen Dienststellen, der Industrie- und Handelskammer, Schulen und engagierten Kulturinteressierten aus dem Stadtteil eine Betreiberkonzeption entwickelt sowie ein tragfähiger Businessplan erarbeitet.

4. Umsetzungsstand und weitere Projektschritte

Mit Start des Projektes 2007 wurde eine Projektleitung für die Ausarbeitung und Konkretisierung des Genossenschaftskonzeptes eingestellt. Fachpersonal aus den Bereichen Gastronomie und Hauswirtschaft ist für den Betrieb des Bistros „Lindhain“ zuständig und qualifiziert Langzeitarbeitslose.

Für die Durchführung von Kulturveranstaltungen konnten bereits verschiedene Partner gewonnen werden. So führt das Theater aus dem KulturKammerGut (TKKG-Theater) ca. 30 Vorstellungen im BiKuL durch. Konzerte werden über das Jugendkulturmanagement con-action organisiert.

Mit den bis dato durchgeführten (sozio)kulturellen Veranstaltungen und Bildungsangeboten konnte sich das Bildungs- und Kulturzentrum Lindenhain als Veranstaltungsort und attraktiver Kommunikationsort im öffentlichen Bewusstsein verankern und damit die Außendarstellung des Quartiers positiv beeinflussen. Gleichzeitig hat das Genossenschaftsmodell erfahrbar gemacht, dass Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten als Gruppe Projekte auf die Beine stellen können, die ein Einzelner so nie bewerkstelligen könnte. Das schafft ein Gespür für den Wert von Gemeinschaft und Solidarität. Über die Kunden und die Fördermitglieder der Genossenschaft ist es zudem gelungen, gutsituierte Menschen in das Selbsthilfeprojekt einzubeziehen. Der Erfolg des Projektes lässt sich an Besucherzahlen und einer Auftragslage dokumentieren, die in Verbindung mit den Fördermitgliedsbeiträgen tatsächlich ausreichend ist, um Arbeitsplätze zu sichern. Wichtige Aufgabe in 2009 ist die Etablierung eines Gremiums, das über die Programmplanung entscheidet, sowie die Anwerbung von Genossenschaftsmitgliedern

5. Erfolgsfaktoren/Ratschläge für „Nachahmer“

Bei der Initiierung solch eines Projektes ist der Aufbau der Genossenschaft zeitlich nicht zu unterschätzen. Dabei stellen Kulturschaffende vor Ort wichtige erste Partner dar.

Letztendlich bietet BiKuL Räumlichkeiten und eine Organisationsstruktur, die die Mitglieder mit ihren Inhalten selbst ausgestalten können. Das Projekt lebt daher nicht nur vom genossenschaftlichen Ansatz, sondern auch von der Vielfalt, Anzahl und dem Engagement seiner Mitglieder.

Projektwebsite
www.bikul.de



Fotos: elan GmbH

Göttingen – Alt-Grone

Produktionsschule mit Job-Coaching – Außenstelle der Heinrich-Heine-Schule

Bundesland

Niedersachsen

Laufzeit des Modellvorhabens

Januar 2008–Dezember 2012

Träger

Beschäftigungsförderung Göttingen
(kAÖR)

Beteiligte

Fachbereich Schule der Stadt Göttingen
Fachbereich Soziales der Stadt
Göttingen
Heinrich-Heine-Hauptschule
Sozialplanungsamt der Stadt Göttingen
Stadtplanungsamt der Stadt Göttingen

Finanzierung

Gesamtkosten:

1.111.504 Euro

Kostenanteil der sozial-integrativen Maßnahmen:

99 Prozent

Öffentliche Mittel:

1.097.004 Euro

Städtebauförderungsprogramm

Soziale Stadt:

357.500 Euro

Aus anderen Programmen:

739.504 Euro (Hauptschulprofilierungsprogramm des Landes Niedersachsen und Kommunalprogramme)

Nicht öffentliche Mittel:

14.500 Euro (Verkauf der Produkte)

Kontakt

Sigrid Kleiß

Abteilungsleitung Jugendwerkstätten
und Jugendprojekte

Beschäftigungsförderung Göttingen
(kAÖR)

Alfred-Delp-Weg 3

37085 Göttingen

Tel.: 0551/370 00-41

Fax: 0551/370 00-42

E-Mail: s.kleiss@goettingen.de



1. Gebietscharakter

Der Stadtteil Alt-Grone besteht aus einem gewachsenen Kernbereich (Alt-Grone) und den Stadterweiterungsgebieten Grone-Nord und Grone-Süd, die zwischen 1950 und 1960 sowie zwischen 1970 und 1980 erbaut worden sind. Das Wohngebiet Grone-Süd ist durch eine viel befahrene Bundesstraße von den anderen Ortsteilen getrennt. In der Vergangenheit kam es in dem von Zuwanderern geprägten Wohngebiet zu sozialen Spannungen. Beteiligt waren immer wieder auch Jugendliche. In Grone leben rund 11.600 Menschen, gut 45 Prozent der Bevölkerung sind Zuwanderer. Der Anteil der Bevölkerung unter 21 Jahren beträgt 21,6 Prozent.

2. Anlass für das Modellvorhaben

Im Mittelpunkt dieses Projektes steht das Problem „Schulverweigerung“. In Göttingen verlassen seit 2006 durchschnittlich jedes Jahr etwa zehn Prozent der Schülerinnen und Schüler die Hauptschule in Alt-Grone ohne Abschluss, unter anderem weil sie von Betreuungsangeboten im Rahmen von Schulsozialarbeit bisher kaum erreicht werden konnten.

3. Das Projekt und seine Ziele

Das präventiv ausgerichtete Modellvorhaben „Produktionsschule mit Job-Coaching“ richtet sich daher mit Unterstützungsangeboten an jugendliche Schulverweigerer im Alter zwischen 13 und 16 Jahren, die Gefahr laufen, die Hauptschule ohne einen Abschluss zu verlassen. Im Rahmen des Modellvorhabens sollen Schul- und Bildungsabschlüsse verbessert und die Schulabschlussquote erhöht werden. Dazu sollen jedes Jahr rund zwölf Schulverweigerer dabei unterstützt werden, ihr Interesse und ihre Motivation am Lernen zu entwickeln. Es wird mit den Angeboten aber nicht nur die Möglichkeit gegeben, einen Hauptschulabschluss zu erlangen, sondern durch ergänzendes Job-Coaching auch Unterstützung bei Aufbau und Umsetzung einer Berufsperspektive zu erhalten.

Die Produktionsschule Göttingen wurde nach dänischem Vorbild entwickelt. Eingeflossen sind auch Erfahrungen aus dem Projekt „Schulpflichterfüllung in Jugendwerkstätten“. Der Schwerpunkt in Unterricht und Ausbildung liegt auf den Lernfeldern Holzbearbeitung und Hauswirtschaft. Daneben werden durch verschiedene praxisorientierte Lernprojekte Kenntnisse in anderen Bereichen wie z.B. Kochen und Catering, Ökologie, Physik, Erdkunde sowie Freizeit vermittelt. Unter fachlicher Anleitung werden nicht nur Produkte für den Eigengebrauch, sondern auch für Schulen und Kitas und andere Auftraggeber gefertigt. Verkaufserlöse fließen in das Finanzierungskonzept des Modellvorhabens mit ein. Im Rahmen des ergänzenden Job-Coachings werden Bewerbungstrainings und Betriebsbesichtigungen durchgeführt und Unterstützung bei der Suche nach Praktikumsplätzen gewährt.

4. Umsetzungsstand und weitere Projektschritte

Seit Beginn des Schuljahres 2007/2008 kooperieren die Stadt Göttingen, die Heinrich-Heine-Hauptschule im Stadtteil Grone und die Beschäftigungsförderung Göttingen bei der Einrichtung der Produktionsschule in den Räumlichkeiten einer ehemaligen Holzlehrwerkstatt. Die Zahl der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler hat sich von anfangs sieben auf mittlerweile 13 erhöht. Für den Unterricht in der Produktionsschule wurden personelle Ressourcen aus der örtlichen Heinrich-Heine-Hauptschule in Rücksprache mit der Landesregierung freigegeben.

Erste Erfolge des Modellvorhabens sind bereits sichtbar. Aus der kontinuierlichen Dokumentation der Arbeit geht hervor, dass die Schülerinnen und Schüler regelmäßig und aktiv am Unterricht teilnehmen. Verbessert haben sich insgesamt Lernmotivation, Sozialverhalten und schulische Leistungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie ihr Interesse an betrieblichen Praktika. Besonders hervorzuheben ist, dass die Schülerinnen und Schüler für sich realistische Chancen für eine berufliche Perspektive sehen. Drei Schülern wurde nach Beendigung ihres Praktikums eine Ausbildungsstelle in Aussicht gestellt.

Ende des Schuljahres 2008/2009 werden voraussichtlich zwei bis drei Schülerinnen und Schüler ihren Hauptschulabschluss an der Produktionsschule machen, 2010 voraussichtlich weitere sechs Schülerinnen und Schüler. Für die kommende Zeit ist auch auf Wunsch der Schülerinnen und Schüler die Einführung weiterer Fächer geplant.

5. Erfolgsfaktoren/Ratschläge für „Nachahmer“

Grundlage des Modellvorhabens sind die enge Kooperation mit der Heinrich-Heine-Hauptschule, die Unterstützung der Landesregierung sowie eine solide Vernetzung aller Partner. Daneben gibt es eine Reihe von methodischen und organisatorischen Aspekten, die zum Gelingen des Modellvorhabens beitragen, unter anderem die Arbeit in kleinen Schülergruppen, projekt- und praxisorientierte Lehrmethoden, Zielvereinbarungen, regelmäßige Fördergespräche und Sozialtrainings, unmittelbare Intervention bei Fehlverhalten sowie regelmäßige Mahlzeiten. Auch Elternarbeit und Hausbesuche sind fest verankert.



Fotos: Produktionsschule Göttingen,
Angela Uttke

Hamburg – Wohngebiet Essener Straße

Auf die Plätze – fertig – Kunst!

Bundesland

Hamburg

Laufzeit des Modellvorhabens

Januar 2007–Dezember 2007

Träger

Kooperation aus ella-Kulturhaus Langenhorn, Hamburger Forum Spielräume im Institut für urbane Bewegungskulturen e.V., ProQuartier Hamburg gGmbH

Beteiligte

Zahlreiche Stadtteileinrichtungen wie Grundschule Neubergerweg, Haupt- und Realschule Langenhorn, Kita Dortmunder Straße, Bauspielplatz Essener Straße; Kunstverein Kettenwerk e. V.; Wohnungsunternehmen SAGA-GWG; Jugendamt des Bezirksamts; freie Jugendlicheninitiativgruppe; Stadtteilbüro 16H der Lawaetz-Stiftung

Finanzierung

Gesamtkosten:

82.850 Euro

Kostenanteil der sozial-integrativen Maßnahmen:

ca. 77 Prozent

Öffentliche Mittel:

70.000 Euro

Städtebauförderungsprogramm

Soziale Stadt:

15.000 Euro

aus anderen Programmen:

65.000 Euro

Nicht öffentliche Mittel:

12.850 Euro

Beitrag der Projektbeteiligten:

Nicht eingerechnet in die Gesamtkosten sind Eigenmittel der Einrichtungen (Kitas, Schule, Bauspielplatz, ella) in Form von Raumnutzungen, Betreuungszeiten, Materialnutzungen etc. (Gesamtbetrag von rund 12.000 Euro an Eigenmitteln).

Kontakt

Rixa Gohde-Ahrens

Stadtteilbüro 16H

Käkenflur 16h

22419 Hamburg

Tel.: 040/303 301 64

Fax: 040/359 692 64

E-Mail: stadtteilbuero16h@lawaetz.de

1. Gebietscharakter

Das Hamburger Soziale-Stadt-Gebiet Essener Straße ist eine Großwohnsiedlung der 1980er Jahre, die durch umgebende überörtliche Verkehrswege und Gewerbegebiete eine Insellage innerhalb des Stadtgefüges hat. Drei- und viergeschossige Zeilenbauten, innenliegende Wohnwege und Freiflächenachsen sowie insgesamt ein hohes Freiflächenpotenzial prägen den Großteil des Wohngebiets, in dem heute ca. 5.000 Einwohnerinnen und Einwohner leben. Durch eingestreute kleinere Reihenhaus- und Einfamilienhausgebiete sowie andere ältere Bauformen entsteht eine gewisse bauliche und – aufgrund einer hier anderen Bewohnerschaft – auch soziale Heterogenität. Auffällig ist der insgesamt hohe Anteil von Kindern und Jugendlichen im Gebiet: im Bereich der Großwohnsiedlung sind ca. 30 Prozent der Bevölkerung unter 21 Jahre alt; der Anteil ausländischer Kinder und Jugendlicher liegt bei insgesamt rund 15 Prozent; im Geschosswohnungsbau deutlich darüber.

2. Anlass für das Modellvorhaben

Erhebliche Gestaltungsmängel im öffentlich nutzbaren Raum und eine fehlende altersspezifische Ausstattung vor allem für Kinder und Jugendliche stellen baulich-räumliche Defizite im Wohngebiet dar. Es mangelt an Aufenthalts- und Kommunikationsräumen. In der Folge war die Identifikation der Bewohnerinnen und Bewohner mit ihrem Wohngebiet nur gering; Vandalismus durch Jugendliche gehörte zu den Alltagsproblemen. Hier setzte das Modellvorhaben an, das durch künstlerische Partizipationsprojekte mit Kindern und Jugendlichen unter Einbeziehung von Erwachsenen Bewohnerinnen und Bewohnern Impulse im öffentlichen Raum setzen wollte.

3. Das Projekt und seine Ziele

Hauptanliegen des Modellvorhabens „Auf die Plätze – fertig – Kunst!“ war die Wiederbelebung und qualitative Aufwertung des öffentlichen Raumes im Programmgebiet Essener Straße unter Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Es sollten Impulse für eine Stadtteil-Kulturlandschaft geschaffen werden, die auch über die Grenzen des ansonsten kaum wahrgenommenen Quartiers ausstrahlen. Im Rahmen beteiligungsorientierter Kunst- und Kulturprojekte wurde die Quartiersbevölkerung unter professioneller Anleitung für eine aktive, kreative Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum motiviert, um eigene Ideen einzubringen und ihren Wohnraum neu zu entdecken, wertzuschätzen und sich mit ihm zu identifizieren. Dieser Gestaltungsprozess diente gleichzeitig als Möglichkeit für interkulturellen und intergenerativen Dialog, Begegnung und Austausch. Mit den Projekten des Modellvorhabens wurden insbesondere Kinder und Jugendliche mit ihren Familien angesprochen.

4. Umsetzungsstand und weitere Projektschritte

Verschiedene Finanzmittel und unterschiedliches Know-how im künstlerisch-handwerklichen Bereich wurden im Rahmen des Modellvorhabens gebündelt. Initiiert wurde es durch einen Verbund unterschiedlicher Träger (ella-Kulturhaus Langenhorn, Hamburger Forum Spielräume, ProQuartier Hamburg).

Vorarbeiten zum Projekt starteten im Sommer 2006 mit der Erarbeitung des Konzeptes sowie eines Zeit- und Finanzierungsplans. Es fanden Gebietsbegehungen statt, um relevante Orte für die Projektumsetzung auszuwählen. Thematische Anknüpfungspunkte im Gebiet waren das vorhandene Netz aus Wohnwegen, Fußwegeachsen und Plätzen, bereits vorhandene Kunstobjekte im Wohngebiet sowie die Kinder und Jugendlichen selbst, die hier leben und die Möglichkeit bekamen, selbst „Spuren“ zu legen oder zu hinterlassen. Mit der Umsetzung von Projekten und Veranstaltungen wurde knapp ein Jahr später im Mai 2007 begonnen. Hierzu wurde ein Programmheft an alle Bewohnerinnen und Bewohner im Wohnquartier und in der Umgebung verteilt und zum Mitmachen an den Projektvorschlägen eingeladen.

Bis Ende 2007 wurden in einem Zeitraum von sechs Monaten 17 Kunst- und Kulturprojekte unter Anleitung von Künstlerinnen und Künstlern durchgeführt. Es wurden unter anderem Innenhöfe verschönert, Skulpturen und Labyrinth gebaut, Lichtinstallationen eingerichtet, Lesungen veranstaltet und ein Theaterstück einstudiert und aufgeführt. Besonderes Augenmerk bei den niedrigschwelligen offenen Mitmachangeboten lag auf der Kooperation mit lokalen Bildungs-, Freizeit- und Kultureinrichtungen. Eingerahmt wurde der Projektkanon von einer großen öffentlichen Auftaktveranstaltung im Februar und einem abschließenden „Kunst-im-Stadtteil-Fest“ zum „Gucken, Staunen, Feiern“ im November 2007.

Die Eigenbilanz der Vorhabenträger fällt nach Beendigung des Modellvorhabens positiv aus: Mit den Projekten seien Kommunikationsprozesse innerhalb der Bewohnerschaft angestoßen, Kooperationen zwischen Bürgerinnen und Bürgern und Institutionen initiiert, neue kinder- und familienfreundliche Orte im öffentlichen Raum geschaffen sowie künstlerische und handwerklich-technische Fertigkeiten an die Beteiligten vermittelt worden. Die über das Wohngebiet ausstrahlende Wirkung wurde zudem durch mehrere Preiswürdigungen bestätigt (Kulturpreis Hamburg-Nord 2007; Preis der Behörde für Stadtteilentwicklung und Umwelt „Familie gewinnt“ 2007; Nominierung für den Hamburger Stadtteilkulturpreis 2008).

Große Teile der „Projektlandschaft“ haben auch über das Ende des Modellvorhabens hinaus Bestand. Dazu gehören nicht nur viele der im Außenraum geschaffenen Kunstobjekte, die sich mittlerweile als eine Gestaltungsoption bei der Wohnumfeldverbesserung durchgesetzt haben, sondern auch nachbarschaftliche Netzwerke (z.B. Theatergruppe und Paten für das „Buffet der Kulturen“).

5. Erfolgsfaktoren/Ratschläge für „Nachahmer“

Mit der Umsetzung der Kunst- und Kulturprojekte konnten soziale Aktivitäten und Kommunikationsprozesse innerhalb der Quartiersbewohnerschaft in Gang gesetzt und insgesamt ein Beitrag zur Etablierung einer Stadtteilkultur geleistet werden, die einmal außerhalb von Kunsteinrichtungen im Außenraum und damit nahezu „nullschwellig“ zu erleben war bzw. ist. Dies wiederum hat positive Effekte auf nachbarschaftliches Zusammenleben und das Stadtteilimage. Insbesondere Migrantinnen und Migranten bzw. Jugendliche, die in vielen Sozialen-Stadt-Gebieten als „schwer erreichbar“ gelten, konnten mit dem Modellvorhaben erfolgreich angesprochen werden – nicht zuletzt, weil innerhalb kurzer Zeit greif- und erlebbare Ergebnisse „im Raum“ standen und über den künstlerischen Ausdruck Sprachbarrieren überwunden werden konnten.

Britta Sominka
 ella-Kulturhaus
 Käkenflur 30
 22419 Hamburg
 Tel.: 040/533 271 50
 Fax: 040/533 271 58
 E-Mail: ella-kulturhaus@mookwat.de

Projektwebsite
www.aufdieplaetzelfertigkunst.de



Fotos: GENETY e.V., Thomas Franke

Jena – Lobeda

KuBuS – Multifunktionales Zentrum für Kultur, Begegnung und Sport

Bundesland

Thüringen

Laufzeit des Modellvorhabens

Januar 2009–Dezember 2010

Träger

Stadt Jena, FB Stadtentwicklung/Stadtplanung, und Kommunale Immobilien Jena

Beteiligte

KOMME Kommunikation und Medien e.V.
Integrationsbeauftragte
Sportbund
JenaWohnen
Jugendmigrationsbund
Freiwilligenzentrale
Integrierte Sozialplanung

Finanzierung

Gesamtkosten:
191.000 Euro

Kostenanteil der sozial-integrativen Maßnahmen:
92 Prozent

Öffentliche Mittel:
117.216 Euro

Städtebauförderungsprogramm Soziale Stadt:
117.216 Euro

Nicht öffentliche Mittel:
73.784 Euro

Beitrag der Projektbeteiligten:
Geldleistungen (nicht öffentlicher Mittelanteil: u.a. anteilige Übernahme des kommunalen Eigenanteils)

Kontakt

Bettina Kynast
Stadtverwaltung Jena
Dezernat Stadtentwicklung
Fachbereich Stadtentwicklung und Stadtplanung
Fachdienst Stadtentwicklung, Team 1
Grundlagen der Stadtentwicklung
Am Anger 26, 07743 Jena
Tel.: 03641/49 52 17
Fax: 03641/49 52 05
E-Mail: bettina.kynast@jena.de

Astrid Horbank
Stadtteilbüro Lobeda
Karl-Marx-Allee 28, 07747 Jena
Tel.: 03641/36 10 57
E-Mail: sblobeda@t-online.de



1. Gebietscharakter

Die Großwohnsiedlung Jena-Lobeda wurde zwischen 1966 und 1986 als typische Plattenbausiedlung für 32.000 Einwohnerinnen und Einwohner errichtet. Nach der politischen Wende verlor der Stadtteil an Bewohnerinnen und Bewohnern. Städtebauliche Mängel und eine unzureichende Infrastruktur beförderten Abwanderung und soziale Entmischung. Heute leben ca. 22.400 Einwohnerinnen und Einwohner in Lobeda.

Grundlegende infrastrukturelle Defizite konnten seit 1993 beseitigt und durch gezielten Rückbau sowie Wohnumfeld- und Infrastrukturmaßnahmen die Qualität des Stadtteils erhöht werden. Gleichzeitig gibt es vielfältige soziale Problemlagen im Stadtteil. Segregationsprozesse finden weiterhin statt. Zu den größten Problemen zählen ferner Jugendarbeitslosigkeit, fehlende Sport- und Freizeitangebote, Fremdenfeindlichkeit, Vandalismus und Alkoholmissbrauch.

2. Anlass für das Modellvorhaben

In den letzten Jahren wurden insbesondere im Rahmen verschiedener LOS-Projekte Maßnahmen zur beruflichen Integration vor allem von Jugendlichen initiiert, allerdings konnte damit der Bedarf an Projekten im sozialen Bereich nicht gedeckt werden. Insbesondere für Menschen mit Migrationshintergrund, Familien mit Kindern und Ältere fehlt es an Orten für Begegnung und Kommunikation. Eine Umfrage im Gebiet ergab, dass vor allem offene Sportangebote und -anlagen (Fußball, Boxen, Tischtennis) sowie Begegnungs- und Probenräume vermisst werden.

3. Das Projekt und seine Ziele

Ziel des Modellvorhabens ist es, Raum für niedrigschwellige Sport- und Freizeitangebote für verschiedene Bewohnergruppen zu schaffen. Dabei wird nicht nur an die bestehende Infrastruktur im Stadtteil angeknüpft, sondern es werden im Rahmen eines fachübergreifenden, interkulturellen und generationenübergreifenden Handlungskonzeptes Angebotspotenziale aktiv erschlossen. Konkret sollen Möglichkeiten für Begegnung und Kommunikation geschaffen sowie das Frei-

zeitangebot im Quartier verbessert werden. In Kooperation mit lokalen Sportvereinen soll zudem die Integration junger Menschen gefördert werden.

Ein bis dahin leer stehender Jugendclub wird zu einem interkulturellen, generationsübergreifenden Zentrum um- und aufgebaut. Das Konzept schließt die Nutzung des Außenbereichs für sportliche Angebote (unter anderem Kleinfeld-Kunstrasenplatz und Tartanplatz, Beachvolleyball) mit ein. Dabei wird von einer Splittung der Nutzungsart ausgegangen: Neben organisierten Angeboten (durch geschultes Personal und Vereine) sollen auch Möglichkeiten zur Selbstorganisation gegeben werden. Zielgruppen des KuBuS sind vor allem Jugendliche und Heranwachsende im Alter zwischen zwölf und 27 Jahren, junge Familien und Menschen mit Migrationshintergrund, aber auch andere Altersgruppen sollen mit Angeboten erreicht werden.

4. Umsetzungsstand und weitere Projektschritte

Für die Umsetzung des Modellvorhabens wurde der ehemalige Jugendclub des Stadtteils renoviert, damit er im zweiten Schritt verschiedenen Nutzergruppen für sportliche und kulturelle Nutzungszwecke zur Verfügung gestellt werden kann. Auch die Einrichtung eines Familiencafés und eines Elterntreffs ist geplant.

Im März 2009 wurde der KuBuS eröffnet, erste Veranstaltungen finden seit April 2009 statt. Für den Betrieb des Zentrums wurde ein Kooperationsvertrag mit dem Träger KOMME e.V. abgeschlossen, der für die Angebotsplanung und -koordinierung zuständig ist.

Die vielen positiven Rückmeldungen anderer lokaler Akteure, die den KuBuS mit Angeboten „füllen“ wollen, verdeutlichen schon jetzt, dass die Einrichtung eine Angebotslücke im Stadtteil füllt. Planungen für dieses Jahr sehen den Abschluss der Freiflächengestaltung vor.

Zwei Ansätze zur Verstetigung, der Projektbetrieb im Trägerverbund und der Einsatz ehrenamtlicher Kräfte, werden geprüft.

5. Erfolgsfaktoren/Ratschläge für „Nachahmer“

Entscheidend für den Projekterfolg war die frühzeitige Kommunikation und Diskussion der Projektidee mit anderen Akteuren (Streetworker, Vereine, Sportbund, Integrationsbeauftragte u.a.). Zum einen wurde so die Tragfähigkeit der Projektidee geprüft, zum anderen das vorhandene Netzwerk lokaler Akteure gezielt erweitert.

Projektwebsite
www.kubus.jena.de



Fotos: Stadt Jena, Angela Uttke

Leipzig – Leipziger Osten

Nachbarn für Nachbarn – ein Patenschaftsprojekt

Bundesland

Sachsen

Laufzeit des Modellvorhabens

1.7.2008–30.6.2010

Träger

Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft mbH

Beteiligte

Stadt Leipzig, Amt für Stadterneuerung und Wohnungsbauförderung
 Quartiersmanagement Volkmarksdorf
 Bürgerverein Volkmarksdorf
 Integrationsprojekt DIALOG
 Naomi e.V.
 Freiwilligen Agentur Leipzig e.V.
 Stadt Leipzig, Referat Ausländerbeauftragter
 Stadtteilmanagement Leipziger Osten

Finanzierung

Gesamtkosten:

69.150 Euro

Kostenanteil der sozial-integrativen Maßnahmen:

100 Prozent

Öffentliche Mittel:

50.350 Euro

Städtebauförderungsprogramm

Soziale Stadt:

46.100 Euro

Aus anderen Programmen:

4.250 Euro

Nicht öffentliche Mittel:

18.800 Euro

Beitrag der Projektbeteiligten:

Sachleistungen, personelle Ressourcen, Know-how

Kontakt

Petra Hochtritt
 Stadt Leipzig, Der Oberbürgermeister
 Amt für Stadterneuerung und Wohnungsbauförderung
 Abteilung 64.3
 Prager Straße 26
 04103 Leipzig
 Tel.: 0341/123 54 54
 Fax: 0341/123 54 44
 E-Mail: petra.hochtritt@leipzig.de



1. Gebietscharakter

Der Leipziger Osten ist ein rund 350 Hektar großer Stadtteil Leipzigs, bestehend aus den Ortsteilen Neustadt-Neuschönefeld, Volkmarksdorf und Teilen von Reudnitz und Anger-Crottendorf. Das innerstädtische Wohnquartier ist durch gründerzeitliche Blockstrukturen geprägt, die in den 1980er-Jahren um Plattenbauten ergänzt worden sind.

Das Gebiet hat den höchsten baulichen, wirtschaftlichen und sozialen Handlungsbedarf in der Stadt Leipzig. Trotz guter Sanierungserfolge sind ganze Quartiere mit ihren bestehenden Baustrukturen nicht zukunftsfähig, da Bewohnerinnen und Bewohner fehlen (Leerstandsquoten bis zu 50 Prozent). Zurzeit leben im Leipziger Osten rund 33.000 Menschen, aufgrund niedriger Mieten auch viele Zuwanderer (28,2 Prozent).

2. Anlass für das Modellvorhaben

Das Programmgebiet Leipziger Osten ist durch starke Abhängigkeit der Bewohner von Transferleistungen und hohe Arbeitslosigkeit geprägt. Besonders hoch ist die Arbeitslosenquote unter den im Stadtteil lebenden Migrantinnen und Migranten. Die Wahlbeteiligung im Stadtteil ist dagegen sehr gering. Rechtsextreme Tendenzen spiegeln sich im Wahlergebnis wider. Dementsprechend ist der Stadtteil von erheblichen Konflikten im Zusammenleben und mangelnder Integration geprägt. Bei einer kommunalen Bürgerumfrage von 2006 wurde als wichtigstes Problem im Stadtteil das „Zusammenleben mit Ausländern“ benannt.

3. Das Projekt und seine Ziele

Ziel des Vorhabens ist es, die im Stadtteil bestehenden Konflikte im Zusammenleben von Deutschen und Zuwanderern zu minimieren und den sozialen Zusammenhalt im Stadtteil durch die Entwicklung von „Nachbarschaft“ zu verbessern. Träger des Projekts ist die Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft mbH (LWB), die umfangreiche Wohnungsbestände im Leipziger Osten unterhält. Zusätzlich

zu den öffentlichen Geldern bringt die LWB Sachleistungen und ihre Unterstützung und Arbeitskraft ein.

Zentrales Element des Modellvorhabens ist die Gewinnung und Qualifizierung von „Stadtteilpaten“. Diese sollen als Ansprechpartner, Mediatoren und Multiplikatoren im Stadtteil tätig werden und weitgehend selbständig auf die Bewohnerschaft des Stadtteils zugehen. Langfristig sollen die Stadtteilpaten in Kooperation mit der LWB und dem Bürgerverein Volkmarsdorf ehrenamtlich agieren und als eine selbsttragende Struktur im Stadtteil etabliert sein.

4. Umsetzungsstand und weitere Projektschritte

Die Projektleitung wird durch den Leiter des Sozialmanagements der LWB durchgeführt. Durch gezielte Ansprache wurden ca. 30 Bürgerinnen und Bürger verschiedener Nationalitäten als Stadtteilpaten gewonnen, die über eine Plakataktion und einen Informationsflyer sowie in einer Auftaktveranstaltung im März 2009 die Bürgerinnen und Bürger im Stadtteil über ihre Angebote informiert haben. Diese konzentrieren sich auf die Bereiche „Nachbarschaftliche Beziehungen knüpfen“, „Den Stadtteil kennen lernen“, „Wohnen lernen“ und „Mit Konflikten umgehen“. Derzeit werden Beratungen auf Deutsch, Russisch, Arabisch, Kurdisch, Türkisch und Vietnamesisch zu festen Sprechzeiten im Quartiersbüro angeboten. Im weiteren Projektverlauf soll vor allem der Bereich Mediation ausgebaut werden.

5. Erfolgsfaktoren/Ratschläge für „Nachahmer“

Der Erfolg des Projektes basiert auf der Verankerung im Stadtteil. Die Projektentwicklung erfolgte gemeinsam mit den „Betroffenen“ vor Ort, der Wohnungsgesellschaft, dem Bürgerverein und dem Quartiersmanagement. Damit entspricht der Inhalt des Projektes den tatsächlichen Bedarfen des Stadtteils und ist der Garant für den Erfolg von „Nachbarn für Nachbarn“. Die Möglichkeit zur Entwicklung selbsttragender nachhaltiger Strukturen ist gegeben.



Fotos: Angela Uttke, Jens Erbach

Ludwigsburg – Eglosheim

Eglosheim – wir machen weiter

Bundesland

Baden-Württemberg

Laufzeit des Modellvorhabens

Januar 2007–Dezember 2008

Träger

Trägerverbund

Beteiligte

AG Leseinseln
 Bauspielplatz Eglosheim e.V.
 Caritas-Zentrum Ludwigsburg
 DRK Stadtteilbüro Eglosheim
 Evangelische Kirchengemeinde Eglosheim
 Fachbereich Bürgerschaftliches Engagement der Stadt Ludwigsburg
 Frauen für Frauen e.V.
 Historischer Verein Eglosheim e.V.
 Infozentrum Eglosheim
 Katholische Kirchengemeinde Eglosheim
 Kinder- und Jugendförderung der Stadt Ludwigsburg
 Kreisgesundheitsamt
 LUTEV – Ludwigsburg Türkische Elternvereine
 Obst- und Gartenbauverein Eglosheim
 Schülerhort Eglosheim
 Stadtseniorenrat
 Weeber + Partner Institut für Stadtplanung und Sozialforschung, Stuttgart/Berlin
 Wüstenrot Haus- und Städtebau GmbH

Finanzierung

Gesamtkosten:

299.100 Euro

Kostenanteil der sozial-integrativen Maßnahmen:

97 Prozent

Öffentliche Mittel:

224.370 Euro

Städtebauförderungsprogramm

Soziale Stadt:

179.405 Euro

Nicht öffentliche Mittel:

74.730 Euro

Beitrag der Projektbeteiligten:

Sachleistungen, personelle Ressourcen, Know-how



1. Gebietscharakter

Eglosheim ist der älteste und größte Stadtteil von Ludwigsburg. Der historisch gewachsene mittelalterlich-dörflich geprägte Ortskern wurde insbesondere in der Nachkriegszeit durch den Bau der Hirschbergsiedlungen und der Siedlung Kreuzacker grundlegend verändert. Entstanden ist eine große Zahl an Sozialwohnungen in mehrgeschossiger Zeilenbauweise.

Zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen gab es nur wenige Berührungspunkte. Segregation, Polarisierung, Zuwanderung und sozial Schwache trugen zum schlechten Image des Stadtteils in der Öffentlichkeit bei. Zwischen 2001 und 2008 wurden in einem zweigeteilten Sanierungsgebiet im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ zahlreiche bauliche und soziale Projekte umgesetzt, um Wohn- und Lebensbedingungen im Stadtteil nachhaltig zu verbessern. In dem Stadtteil leben heute rund 12.000 Menschen, 27 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner sind Zuwanderer.

2. Anlass für das Modellvorhaben

Die Förderung des Gebietes Eglosheim über das Programm „Soziale Stadt“ lief zum Ende des Jahres 2008 aus. Daher stellen sich Fragen nach Verstetigungsmöglichkeiten des bisher Erreichten bzw. danach, welche Strukturen einer zukünftigen Stadtteilarbeit geeignet sind, auch weiterhin die Entwicklung und Umsetzung neuer Projekte zu ermöglichen. Grundlage dafür soll eine gemeinsame Projekt- und Entscheidungsstruktur aller involvierten Akteure sein.

3. Das Projekt und seine Ziele

Ziel des Modellvorhabens ist die Überleitung von Projekten und Strukturen, die im Rahmen der Umsetzung des Programms Soziale Stadt etabliert wurden, in die Zeit nach Ende der Förderung. Gleichzeitig sollen Möglichkeiten für neue Entwicklungen offengehalten werden. Das Vorhaben setzt sich aus drei Komponenten zusammen, zu denen die Einrichtung der Stadtteilkonferenz (Runder Tisch Eglosheim) als strukturellem Anker zukünftiger Stadtteilarbeit gehört. Verbunden

damit ist die Einführung eines Stadtteilbudgets. Weiterer Baustein des Verstärkungskonzeptes ist die Erweiterung eines im Rahmen eines LOS-Projektes initiierten Mittagstisches zu einem Bürgertreff, der zukünftig als Anlaufstelle für lokale Akteure sowie als Zentrum bürgerschaftlichen Engagements dienen soll. Vor allem über die Stadtteilkonferenz werden unterschiedliche Akteure (Anwohnerinnen und Anwohner, Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Verwaltung, Vereine, Organisationen, Institutionen etc.) dauerhaft miteinander vernetzt.

4. Umsetzungsstand und weitere Projektschritte

Bereits im Jahr 2006 wurde im Rahmen einer Zukunftswerkstatt unter Beteiligung von Politik und Verwaltung über die zukünftigen Entwicklungsperspektiven und Strukturen des Stadtteils nach Auslauf der Förderung diskutiert. Daraus ging die Idee der Gründung des „Runden Tisches“ hervor, der als künftiger Dachverband aller lokalen Akteure und als Plattform für Austausch, Information, Vernetzung und Koordinierung dienen soll. Eine Arbeitsgruppe erarbeitete in Absprache mit der Lenkungsgruppe Soziale Stadt ein Gründungskonzept für den „Runden Tisch“ und definierte Handlungsschwerpunkte, die aus einer Akteursbefragung im Frühjahr 2007 hervorgegangen waren. Im Juli 2007 wurde die „Stadtteilkonferenz Eglosheim“ gegründet, in deren Rahmen sich sechs Arbeitsgruppen bildeten, die neue Projekte initiieren und jeweils aktuelle Themen behandeln. Im Januar 2008 startete die Testphase für ein Stadtteilbudget, mit dem neue Projekte unterstützt werden sollen. Seit 2009 wird das Stadtteilbudget nicht durch Förderung, sondern aus dem städtischen Haushalt getragen.

Als Instrument der Bürgerbeteiligung konnte sich auch die Stadtteilkonferenz, die dieses Jahr zum vierten Mal tagt, im Stadtteil etablieren. Die Arbeitsgruppen zu relevanten Themen sind weiterhin aktiv. Die Ansprechpartner dieser Arbeitsgruppen entscheiden zusammen mit den städtischen Vertretern über Bewilligung der (Kleinst-)Projekte aus dem Stadtteilbudget. Koordiniert und begleitet wird die Stadtteilkonferenz von einer Mitarbeiterin der Stadt Ludwigsburg, die als Stadtteilbeauftragte tätig ist.

5. Erfolgsfaktoren/Ratschläge für „Nachahmer“

Es braucht angesichts finanziell angespannter öffentlicher Haushaltslagen Mut seitens der Politik, einem Stadtteil Gelder zur Verfügung zu stellen, deren konkrete Verwendung zunächst noch offen ist. Dabei müssen im Stadtteil selbst kontinuierlich Informationen über Chancen und Möglichkeiten des Stadtteilbudgets vermittelt werden, um gezielt Projekte anzustoßen, die dem Stadtteil dienlich sind.

Kontakt

Martin Scheuermann
Stadt Ludwigsburg
Referat Nachhaltige Stadtentwicklung
Wilhelmstraße 5
71638 Ludwigsburg
Tel.: 07141/910 21 38
E-Mail: m.scheuermann@ludwigsburg.de

Sandra Sperzel
Stadt Ludwigsburg
Fachbereich Bürgerschaftliches Engagement
Stadtteilbeauftragte Eglosheim
Obere Marktstraße 1
71634 Ludwigsburg
Tel.: 07141/910-23 68
E-Mail: s.sperzel@ludwigsburg.de

Projektwebsite

www.ludwigsburg-eglosheim.de



Fotos: Büro Weeber + Partner Stuttgart/Berlin, Stadt Ludwigsburg

Stralsund – Grünhufe

KLEEMOBIL – Aufsuchende Sozialarbeit/Familienhebammen

Bundesland

Mecklenburg-Vorpommern

Laufzeit des Modellvorhabens

1.7.2007–31.12.2009

Träger

Hansestadt Stralsund, vertreten durch die Stadterneuerungsgesellschaft Stralsund mbH

Beteiligte (Auswahl)

Gesundheitsamt
Jugendamt
Kreisdiaakonisches Werk Stralsund e.V.
Landesvereinigung für Gesundheitsförderung Mecklenburg-Vorpommern e.V.
Pro Familia
SES – Stadterneuerungsgesellschaft Stralsund mbH
Stadtteilkoordination Grünhufe
Verbund für Soziale Projekte e.V.

Finanzierung

Gesamtkosten:

203.900 Euro

Kostenanteil der sozial-integrativen Maßnahmen:

100 Prozent

Öffentliche Mittel:

198.950 Euro

Städtebauförderungsprogramm

Soziale Stadt:

198.950 Euro

Nicht öffentliche Mittel:

4.950 Euro

Beitrag der Projektbeteiligten:

Geldleistungen (nicht öffentlicher Mittelanteil: anteilige Übernahme des kommunalen Eigenanteils), Sachleistungen, Know-how

Kontakt

Solveig Wieck
Stadterneuerungsgesellschaft
Stralsund mbH
Fährstraße 22
18439 Stralsund
Tel.: 03831/47 94 39
Fax: 03831/47 94 20
E-Mail: s.wieck@big-bau.de



1. Gebietscharakter

Die Großwohnsiedlung Grünhufe am westlichen Stadtrand, ungefähr vier Kilometer von der Altstadt Stralsund entfernt, ist als Plattenbausiedlung ab 1979 entstanden. Das Programmgebiet umfasst rund 2.800 Wohneinheiten in maximal sechsgeschossigen Wohnbauten. Das Wohnquartier verzeichnet gegenüber 1999 einen dramatischen Bevölkerungsschwund von 20,4 Prozent, dem die Schließung zahlreicher öffentlicher Einrichtungen (Jugendclub, Seniorentreffs, Schulen) folgte. Heute hat der Stadtteil ca. 4.100 Einwohner.

Ein hoher Anteil an jungen und jugendlichen Arbeitslosen, viele Haushalte, die Transferleistungen erhalten, sowie die deutlich zunehmenden Migrantengruppen deutsch-russischer Herkunft kennzeichnen die sozialen und ökonomischen Problemlagen des Gebietes. Die Arbeitslosenquote liegt bei 20,5 Prozent.

2. Anlass für das Modellvorhaben

Der Problemdruck des Quartiers lastet vor allem auf den Kindern und Jugendlichen. Sie erkranken mit zunehmender Auffälligkeit immer häufiger. Eine Rolle spielen hier vor allem die benachteiligten sozialen Verhältnisse, in denen diese jungen Menschen leben. Gesundheitsfördernde Aktivitäten und Maßnahmen kommen kaum bis gar nicht unter den hier lebenden Familien und Kindern an. Vorsorgeuntersuchungen werden nicht wahrgenommen, stressbedingt leiden viele der Kinder unter psychischen Erkrankungen. Um diesen Kreis zu durchbrechen bedarf es einer frühzeitigen, aktiven aufsuchenden Vorsorge.

3. Das Projekt und seine Ziele

Im Modellvorhaben „KLEEMOBIL“ sollen werdende Familien und Mütter in schwierigen Lebenslagen mittels aufsuchender Sozialarbeit besser erreicht und in einem zweiten Schritt während und nach der Schwangerschaft (bis zum 1. Lebensjahr des Kindes) kompetent beraten und unterstützt werden. Angebote sind Alltagsberatung, Beratung in der Schwangerschaft, im Wochenbett und während der Stillzeit bis zum Ende des ersten Lebensjahres, Unterstützung in erziehe-

rischen, sozialen, gesundheitlichen und wirtschaftlichen Fragen sowie Unterstützung und Begleitung bei Ämtergängen. Handlungsrichtschnur sind dabei eine Aktivierung und Stärkung der Eigenverantwortlichkeit der Eltern.

Eine Besonderheit ist die enge Zusammenarbeit der Familienhebammen und Sozialpädagoginnen der Jugendhilfe. Es werden Schnittstellen gebildet, die innerhalb des Modellvorhabens nicht nur ein Frühwarnsystem zur Förderung des Kindeswohls und zur Sicherung des Kindesschutzes bilden, sondern es können auch absehbare Folgeproblematiken durch den frühzeitigen und niedrigschwelligen Arbeitsansatz und die multiprofessionelle Begleitung durch „KLEEMOBIL“ vermieden bzw. abgemildert werden.

4. Umsetzungsstand und weitere Projektschritte

Im Stadtteil wurde ein stationäres Büro als Anlaufstelle für werdende Familien und Mütter und als Arbeitsplatz für das Projektteam (eine Familienhebamme und zwei Sozialpädagoginnen) eingerichtet. Insbesondere durch Multiplikatorwirkung und Kontakte der Familienhebamme konnte sehr schnell eine ganze Reihe von Frauen erreicht werden, die sich im Vorortbüro beraten ließen.

Die hohe Nachfrage spricht sowohl für die Notwendigkeit als auch für den Erfolg des Projektes. 2008 nahmen 43 Prozent der Eltern (bei 56 Geburten im Quartier) die Hilfe und die Angebote von „KLEEMOBIL“ in Anspruch, wobei es Anfragen auch aus anderen Stadtteilen gab. Einige Familien sind aufgrund des Angebotes sogar in den Stadtteil gezogen. Dabei haben sich die Anlässe der Inanspruchnahme von „KLEEMOBIL“ während der Projektlaufzeit verändert – von der Vorsorge bzw. Nachsorge hin zu den Schwerpunkten Ämter/Behörden/Finanzen und Partnerschaftsprobleme. Telefonische Kontakte und Hausbesuche sind deutlich häufiger als Bürokontakte.

Aktuell wird an der Verstetigung des Projektes sowohl in Grünhufe als auch in anderen Stadtteilen gearbeitet. Ein erster Erfolg ist die Gründung einer Kontaktgruppe aus dem Elterncafé heraus.

5. Erfolgsfaktoren/Ratschläge für „Nachahmer“

Als wichtiger Faktor für den Erfolg des Projektes wird die fachübergreifende Zusammenarbeit von Familienhebamme und Sozialpädagoginnen gesehen. Durch die Anbindung des Projektes an freie Träger kann zudem auf ein breites Netzwerk und ein vielfältiges Hilfespektrum zurückgegriffen werden. Dadurch werden Übergänge zwischen Hilfeformen erleichtert und können begleitet werden. Wichtig ist jedoch, dass bei so vielen Akteuren und Institutionen Arbeitsstrukturen, Kompetenzen und Weisungsbefugnisse in der Organisationsstruktur des Projektes klar geregelt werden.



Fotos: Bernhardt Link

Wiesbaden – Biebrich-Südost

Der „BauHof“ kocht

Bundesland

Hessen

Laufzeit des Modellvorhabens

01.09.2007–31.12.2009

Träger

Caritasverband Wiesbaden-Rheingau-Taunus e.V.

Beteiligte

Arbeitsprojekt Mühltal (CV)
 GWW Wiesbadener Wohnbau-
 gesellschaft GmbH
 Integrationsamt
 Ortsbeirat Biebrich
 Stadtteilbüro BauHof (CV)

Finanzierung

Gesamtkosten:

145.000 Euro

Kostenanteil der sozial-integrativen Maßnahmen:

66 Prozent

Öffentliche Mittel:

112.700 Euro

Städtebauförderungsprogramm

Soziale Stadt:

94.250 Euro

Aus anderen Programmen:

18.450 Euro

Nicht öffentliche Mittel:

32.300 Euro

Beitrag der Projektbeteiligten:

Geldleistungen (nicht öffentlicher Mittelanteil: u.a. anteilige Übernahme des kommunalen Eigenanteils), Sachleistungen (Logistik Stadtteilbüro)

Kontakt

Walter Barth
 Stadtteilbüro BauHof
 Teplitzstr. 17
 65203 Wiesbaden
 Tel.: 0611/411 58 32
 Fax: 0611/411 58 27
 E-Mail: biebrich-suedost@t-online.de



1. Gebietscharakter

Biebrich-Südost zeichnet sich in städtebaulicher Hinsicht durch Gebäude unterschiedlichen Baualters aus. Gründerzeitliche Blockrandbebauung wurde in den 1930er- bis 1960er-Jahren durch sozialen Wohnungsbau ergänzt. Die Wohnungen sind im Besitz unterschiedlicher Wohnungsgesellschaften und Privateigentümer. Der Erneuerungsbedarf ist insgesamt hoch. Im Wohnumfeld mangelt es vor allem an attraktiven Grün- und Freiflächen, insbesondere im Grenzgebiet zu Gewerbe und Industrie.

Biebrich ist historisch ein von der chemischen Großindustrie, Gewerbe und Handwerk geprägter Stadtteil mit hohem Einwandereranteil. Von ca. 3.800 Einwohnerinnen und Einwohnern in Biebrich-Südost haben rund 53 Prozent einen Migrationshintergrund. Das Bildungsniveau der Gebietsbevölkerung liegt unter dem gesamtstädtischen Durchschnitt. Erwerbslosigkeit ist ebenfalls weiter verbreitet als in der Gesamtstadt und liegt bei 10,6 Prozent.

2. Anlass für das Modellvorhaben

Seit 2001 hat sich der „BauHof“ zum Nachbarschaftszentrum im Programmgebiet Biebrich-Südost entwickelt, unter dessen Dach vielfältige Kunst- und Kulturprojekte stattfinden und in dem Beratung, Bildung, Qualifizierung angeboten werden. Eine Besonderheit, die im Rahmen des Modellvorhabens weiterentwickelt wird, ist der Catering-Service des „BauHofs“. Er geht auf die Initiative von Migrantinnen zurück, die im Rahmen eines gemeinsam besuchten Sprachkurses die Idee eines multikulturellen Caterings unter dem Motto „Vom heimischen Herd in die BauHof-Lokalküche“ entwickelten. Ziele waren der Wiedereinstieg in das Erwerbsleben sowie die Vermittlung unterschiedlicher Kulturen in der Bewohnerschaft Biebrichs. Das notwendige Know-how in den Bereichen Einkauf, Organisation, Planung, Service und Speisenzubereitung erlangten sie im Rahmen eines LOS-geförderten Qualifizierungsprojektes.

3. Das Projekt und seine Ziele

Das Modellvorhaben soll vorrangig der Verstetigung des bereits Erreichten dienen, indem das interkulturelle Stadtteil-Catering in die wirtschaftlich-finanzielle Unabhängigkeit überführt wird (Sozialbetrieb). Verbunden damit ist eine langfristige berufliche Perspektive für die engagierten Frauen. Dafür ist ein berufs begleitendes Coaching für die primäre Zielgruppe der beteiligten Migrantinnen im Alter zwischen 20 und 65 Jahren geplant.

Darüber hinaus ist es Ziel des Projektes, den interkulturellen Austausch unter den Bewohnerinnen und Bewohnern weiter zu befördern und damit zur Belebung des Quartiers sowie letztlich auch zu einer positiven Imageentwicklung beizutragen.

4. Umsetzungsstand und weitere Projektschritte

Für den Betrieb der Lokalküche wurden fünf Frauen in geringfügig entlohnte Arbeitsverhältnisse übernommen (Mini- und Midi-Jobs). Die Arbeits- und Menükoordination sowie die Budgetplanung erfolgen durch einen weiteren Mitarbeiter. Der Catering-Service wird mittlerweile von einem Kundenkreis in ganz Wiesbaden und Umgebung in Anspruch genommen. Der Mittagstisch des „BauHofs“ ist etabliert und wird von Kindern und Jugendlichen, Migrantinnen und Migranten, Gewerbetreibenden und Beschäftigten im Stadtteil genutzt. Das Angebot musste im Laufe der Zeit kontinuierlich an die steigende Nachfrage angepasst und um Serviceelemente wie einen Bring- und Abholdienst (vor allem für ältere Menschen) erweitert werden.

Die damit einhergehenden steigenden finanziellen Einnahmen erlauben den Gedanken an einen Übergang in die ökonomische Selbständigkeit. Im weiteren Projektverlauf gilt es nun, die Beteiligten zu professionalisieren und die Perspektiven für eine Existenzgründung im Rahmen eines begleitenden Coachings zu klären. Ferner ist der Umbau des Küchenbereiches geplant, der aus Mitteln der Sozialen Stadt Biebrich-Südost erfolgen soll.

5. Erfolgsfaktoren/Ratschläge für „Nachahmer“

Das Projekt ist auf Initiative der Bewohnerinnen entstanden. Für die Weiterentwicklung des Projektansatzes war aber eine kontinuierliche Betreuung der Projektteilnehmerinnen notwendig. Gleichzeitig sollte das (erfolgreiche) Projekt – wann immer möglich – Synergien und Beziehung zu anderen Projekten im Stadtteil aufbauen, um hier fördernd zu wirken.



Fotos: Stadtteilbüro BauHof, Angela Uttke

Worms – Wormser Süden Bildungs-, Beschäftigungs- und Nachbarschafts- agentur

Bundesland

Rheinland-Pfalz

Laufzeit des Modellvorhabens

2007–2010

Träger

Stadt Worms

Kooperationspartner

Diakonisches Werk Worms-Alzey
Wohnungsbau GmbH Worms

Finanzierung

Gesamtkosten:

136.600 Euro

Kostenanteil der sozial-integrativen Maßnahmen:

100 Prozent

Öffentliche Mittel:

108.000 Euro

Städtebauförderungsprogramm

Soziale Stadt:

108.000 Euro

Nicht öffentliche Mittel:

28.600 Euro

Eigenmittel Wohnungsbau GmbH Worms:

21.600 Euro

Eigenmittel Diakonisches Werk:

7.000 Euro

Beitrag der Kooperationspartner:

Geldleistungen (nicht öffentlicher Mit-
telanteil: u.a. anteilige Übernahme des
kommunalen Eigenanteils), personelle
Ressourcen, Know-how

Kontakt

Andreas Weidmann
Stadtverwaltung Worms
Bereich 5 – Soziales, Jugend und
Wohnen
Abteilung 5.01
Marktplatz 2
67547 Worms
Tel.: 06241/853-50 02
E-Mail: andreas.weidmann@worms.de

Jürgen Maier
Quartiermanager
Diakonisches Werk Worms-Alzey
Stadtteilbüro Wormser Süden
Boosstraße 16
67547 Worms
Tel.: 06241/20 23 34
E-Mail: stadtteilbuero-sued@dwwa.de



1. Gebietscharakter

Das Wohngebiet Boosstraße/Horchheimer Straße liegt isoliert in einem Industriegebiet am Rande der Stadt Worms. Es wird begrenzt durch eine Bahnlinie auf der einen und eine stark befahrene Durchgangsstraße auf der anderen Seite. Das Quartier ist im Vergleich zu anderen Programmgebieten der Sozialen Stadt klein: Es besteht aus drei Laubenganghäusern der 1960er-Jahre mit 51 Wohneinheiten, einer Reihenhaussiedlung mit 19 Wohneinheiten, die zwischen 1982 und 1993 entstand, sowie einer Zeile Obdachlosenunterkünfte mit sechs Wohneinheiten, die ca. 1995 errichtet wurde. Außerdem gibt es zwei private Anlieger.

Im Fördergebiet leben ca. 300 Menschen. 50 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner haben einen Migrationshintergrund und kommen vor allem aus der Türkei, Pakistan und aus Ländern Afrikas. Die isolierte Lage des Wohngebietes und seine Geschichte beeinflussen das negative Image des Wohngebietes bis heute. 2004 wurde es in das Programm Soziale Stadt aufgenommen und das Stadtteilbüro „Wormser Süden“ eröffnet.

2. Anlass für das Modellvorhaben

Zu den gravierenden Problemen im Gebiet zählen hohe Abhängigkeit von Transferleistungen und Arbeitslosigkeit, eine eher resignative Haltung unter den Bewohnerinnen und Bewohnern, eine unbefriedigende Wohnsituation sowie eine problematische Straßen- und Verkehrssituation. Durch Maßnahmen im investiven Bereich (z.B. Modernisierung von Wohnungen, Verbesserung des Wohnumfeldes, Bau von Bolz- und Spielplatz) konnte die allgemeine Wohnsituation bereits erheblich verbessert werden, ergänzt durch LOS-Mikroprojekte in den Bereichen soziale Integration und Beschäftigung im Quartier. Der Prozess der Quartiersentwicklung im Wormser Süden ist jedoch noch nicht abgeschlossen. Gegenwärtig besteht ein Bedarf an Beratungs-, Bildungs-, Qualifizierungs- und Beschäftigungsangeboten, Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche sowie Strategien zur Konfliktbewältigung.

3. Das Projekt und seine Ziele

Ziel des dreigliedrigen Modellvorhabens „Bildungs-, Beschäftigungs- und Nachbarschaftsagentur“ ist es, niedrighschwellige Angebote für Jugendliche und Erwachsene möglichst langfristig vorzuhalten und nachhaltige Strukturen der Beteiligung der Bewohnerschaft zu fördern. Die Einrichtung einer Koordinierungs- und Vermittlungsstelle im Rahmen des Stadtteilbüros bildet den ersten Baustein des Gesamtkonzeptes. Arbeits- und Ausbildungsplatzsuchende werden beraten sowie unter Einbeziehung lokaler Firmen Beschäftigungsangebote entwickelt. Zu diesem ersten Baustein gehört auch die Einrichtung von Bildungsangeboten für Erwachsene. In einem zweiten Schritt sollen Versorgungslücken im Bildungs- und Freizeitangebot für Jugendliche geschlossen werden, verbunden mit Unterstützungsangeboten bei der Arbeitsmarktorientierung. Im Rahmen des dritten Bausteins sollen Bewohnerinnen und Bewohner bzw. Projektpartner zu Nachbarschafts-Konfliktvermittlern qualifiziert werden.

4. Umsetzungsstand und weitere Projektschritte

Zwischen der Stadtverwaltung Worms, dem Diakonischen Werk Worms-Alzey und der städtischen Wohnungsbau GmbH wurde für die Durchführung ein Kooperationsvertrag abgeschlossen. Das Diakonische Werk ist mit der Umsetzung beauftragt. Im September 2008 nahm die Bildungs-, Beschäftigungs- und Nachbarschaftsagentur – koordiniert vom Quartiermanager im Stadtteilbüro – ihre Arbeit auf, sie hat bestehende Projektansätze im Wohngebiet stabilisiert und durch die Einstellung einer Jugendsozialarbeiterin den Einstieg in die Jugendarbeit ermöglicht. Regelmäßig findet eine Jobberatung statt, die unter anderem als Clearing- und Vermittlungsstelle zwischen Arbeitssuchenden, Arbeitsagentur und Jobcenter dient. Bereits erfolgreich ist das Sportprojekt „Fußballcoaching“ der „Torwarschule Dieter Strich“ aktiv – mit guten Chancen der Verstetigung. Einige der hier teilnehmenden Jugendlichen geben ihr in Teamleiterschulungen erworbenes Wissen weiter oder spielen in Vereinen. Zudem wird ein „Lernbüro“ als Nachhilfeangebot für Jugendliche ab 14 Jahren angeboten, das die Arbeit der Spiel- und Lernstube ergänzt und darüber auch verstetigt werden soll. Für Frauen entwickelt das „Gesundheitsteam“ – bestehend aus im Stadtteil tätigen Fachfrauen und Frauen verschiedener Nationalitäten und Kulturen aus dem Quartier – praktische Bildungsangebote und vielfältige Aktivitäten. Im Herbst 2009 soll die Qualifizierung zur „Nachbarschafts-Konfliktmoderation“ starten. Eng verknüpft ist dieser Baustein mit dem Vorläuferprozess eines „community organizing“, das zur Gründung einer Bewohnervertretung im November 2008 geführt hat. Die Aktivitäten im Wohngebiet haben bereits jetzt eine Aktionsdichte erreicht, bei der die vorhandenen Räumlichkeiten vor Ort nicht mehr ausreichen. Es gibt Planungen zum baulichen Ausbau der Spiel- und Lernstube.

5. Erfolgsfaktoren/Ratschläge für „Nachahmer“

Die Bausteine des Projektes bauen auf erfolgreichen LOS-Projekten und anderen Projektansätzen der Sozialen Stadt auf und entwickeln diese gezielt weiter. Dabei sind die Erfahrungen aus den Vorläuferprojekten, die hier aufgebauten Kooperationsstrukturen und Infrastrukturen sowie die enge Verknüpfung des Modellprojektes mit dem Gesamtkonzept der Sozialen Stadt die wesentlichen Erfolgsfaktoren.



Fotos: Angela Uttke, Stadtteilbüro Wormser Süden

